

Grottkauer Zeitung

Ämtliches Organ für die Staats-

Kreis- und städtischen Behörden

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend

Bezugspreis für den Monat durch die Post oder Zusteller 1,15 RM., für Selbstabholer 80 Pf. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle Grottkau, Ring 1, bei den Postanstalten und von den Ausstellern entgegengenommen. Einzelne, Barbelegungen, bezogen durch höhere Gerichte, erlangen keinen Anspruch auf Niederstellung des Bezugsgebotes oder Nachlieferung der Zeitung.



Anzeigen-Preise:

Der einpaltige Raum in Millimeterhöhe für den Kreis Grottkau 3 Pf., außerhalb desselben 6 Pf., im Blattenteil 15 Pf. Anzeigen nimmt die Geschäftsstelle Grottkau, Ring 1, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bis spätestens 9 Uhr vormittags entgegen. Größere Anzeigen wollen man unbedingt schon Montag, Mittwoch und Freitag aufgeben. — Postfachkonto Breslau 20416.

Fernsprecher 84

Fernsprecher 84

Beilagen: »Das bunte Blatt«, »Unterhaltung und Wissen«, »Aus dem Grottkauer Lande«, »Die Volksbücherei«

Nr. 110

Sonnabend, den 16. September 1933

56. Jahrgang

Die feierliche Eröffnung des Staatsrates

Preußens großer Tag Die Vereidigung der Staatsräte

Berlin, 16. September.

Bereits seit 8 Uhr morgens durchzogen singende Scharen der SA die Linden in Richtung Brandenburger Tor. Die Polizei hatte schon zu dieser frühen Stunde den Platz vor dem neuen Alalagegebäude, der mit Grüngewinden und großen Fahnen festlich geschmückt war, vollständig abgesperrt. Die staatlichen Gebäude hatten Flaggenschmuck angelegt. Auf der dem Opernplatz gegenüberliegenden Seite der Linden, vor der Universität, drängte sich schon Stunden vor Beginn der Feier die Menge.

Flaggenparade Unter den Linden

Den Auftakt zu der Vereidigung der Staatsräte in der Neuen Aula der Universität bildete eine feierliche Flaggenparade vor dem preußischen Ministerium des Innern unter den Linden. Auf der Mittelpromenade unmittelbar vor dem Ministerium war gegen 8 Uhr eine Polizeigruppe der Abteilung Weite z. B. in der neuen Paradeuniform aufmarschiert.

Punkt 8 Uhr ging unter den Klängen des Deutschlandliedes die schwarz-weiß-rote Flagge hoch, und während die Kapelle das Horst-Wessel-Lied intonierte, flatterte am Flaggenmast die Hakenkreuzflagge empor.

Auch auf dem Platz vor dem Palais Kaiser Wilhelms I., in dem sich heute das Auditorium Maximum der Universität Berlin befindet, hatten sich schon am frühen Morgen riesige Menschenmengen eingefunden. Der große, weite Platz war von angetretenen Polizeibereitschaften, darunter einer Beirchschaff der Polizeibereitschaft Weite, und je einem Ehrenstabs der SS-Standarte Adolf Hitler sowie der SA-Stabskommando Göring, die im braunen Stahlhelm angetreten war, umfäumt. Kurz nach 10 Uhr marschierte eine Ehrenabteilung mit den sieben Fahnen vor dem Alalagegebäude auf. Zwischen den Fahnenabteilungen — je drei Offiziere — nahm die Aufzucht vom 9. November 1923, getragen von SS-Leuten der SS-Standarte Adolf Hitler, Aufstellung, mit deren Tuch die neuen Polizeifahnen geweiht werden sollen.

Die neuen Fahnen, die vom preußischen Ministerpräsidenten General Göring selbst ausgeteilt worden sind, bieten einen wundervollen Anblick. Sie sind in ganz lichtgrüner Farbe gehalten, ein großes weißes Hakenkreuz wird in der Mitte von einem Schild gedeckt, auf dem sich der preußische Adler befindet.

Schon vor 10 Uhr war der größte Teil der neuen Staatsräte vor dem Alalagegebäude versammelt. Das Dach des Opernhauses, alle Fenster des Alalagegebäudes, der Universität, der Dresdner Bank und der anderen umliegenden Gebäude waren dicht von Menschen gefüllt, die alle den denkwürdigen Augenblick miterleben wollten, in dem Preußen eine neue Verfassungsform erhält, die Verfassungsform des autoritären Staates.

In der Innenhalle des Alalagegebäudes nahmen 27 Fahnen der Berliner SA, Aufstellung, Fahnen jener Formationen, die den Namen eines Gefallenen tragen, ferner fünf Fahnen der Hitlerjugend, ebenfalls Fahnen von Formationen, die Tote zu beklagen haben.

Das diplomatische Korps war schon gegen 10.30 Uhr größtenteils versammelt. Auf der rechten Seite des Saales hatten die Reichs- und Länderminister Platz genommen, dazu eine Reihe von höheren Reichswehroffizieren und SA-Führern.

Auffahrt des Staatsrates

Um 10.15 Uhr versammelten sich im Dienstgebäude des Ministerpräsidenten Göring unter den Linden die preußischen Staatsminister. Sie fuhren vom Staatsministerium aus durch ein doppeltes SA-Spallier zur Neuen Aula der Universität, dem Schauplatz der Feier.

Der feierliche Zug wurde eröffnet durch den Wagen des Ministerpräsidenten Hermann Göring, neben dem Stabschef Röhm saß. Im zweiten Wagen saß Staats-

sekretär Körner mit dem Reichsführer der SS, Staatsrat Himmler.

Um 10.30 Uhr war der Zug auf dem Platz vor der Aula angekommen, wo Polizei, SS, SA und Stahlhelm ein weites Viereck gebildet hatten.

Unter den Klängen des Präsenzmarsches nahm der Ministerpräsident die feierliche Aufstellung von Polizeifahnen vor. Dann schritt er die Front der Ehrenkompanie ab und richtete eine kurze Ansprache an die stramm ausgerückten Mannschaften der Polizei und der Wehrverbände.

Der Staatsakt in der Neuen Aula

Um 11 Uhr geht ein Raunen durch den Saal: Ministerpräsident Göring erscheint in der Tür in einfacher brauner Uniform ohne Rangabzeichen, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und dem Pour le mérite. Hinter ihm die Mitglieder des preußischen Staatsministeriums. Dann in der Tür, begleitet von einem SS-Mann, der große Feldmarschall von Mackensen, hinter ihm Admiral von Trotha, dann General Altmann, die alle mit dem Stabschef Röhm und dem SS-Reichsführer Himmler in der ersten Reihe Platz nehmen. Die Duvertüre der Orchester-Suite in D-dur von Johann Sebastian Bach ist verauracht. Nun schreitet Ministerpräsident Göring auf das Rednerpult zu und beginnt seine große Ansprache an die Staatsräte.

Staatsrede des Ministerpräsidenten

Erzengelst! Meine Herren!

Ich begrüße zunächst alle die, die der Einladung Preußens heute hier gefolgt sind. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, diesem wichtigen Staatsakt mit beizuwohnen und durch Ihr Erscheinen auch an der Weihe des Staatsrates mit beteiligt zu sein. Ich danke in erster Linie den Herren Reichsministern, ich danke den Herren Ministern der verschiedenen Länder, die trotz ihrer Arbeitsfülle am heutigen Tage hierher geeilt sind. Ich danke auch insbesondere den Vertretern der Mächte, die heute hier erschienen sind.

Meine Herren, Sie haben vorhin erleben können, wie Berlin in reichem Flaggenschmuck Anteil nimmt an dem heutigen Tage. Es ist nicht nur ein Tag für wenige, nicht nur ein Tag für den Staatsrat. Es ist ein Tag der Anteilnahme für das ganze preußische Volk! In diesem Augenblick werden in allen Schulen, in allen staatlichen Organisationen, überall Feiern begangen, die teilnehmen an dem Akt, den wir hier begangen.

Da taucht die Frage auf: Warum diese Festimmung? ein Staatsakt — auch das vergangene System hatte gewisse Staatsakte, und doch beteiligte sich das Volk nicht daran. Ein Verfassungsakt konnte in der vergangenen Zeit keinem irgend etwas abgewinnen als Trauer, Trauer über die Schmach und Schande unseres Vaterlandes.

Heute herrscht Feststimmung überall. In ganz Preußen nimmt das Volk Anteil an diesem Tage und feiert diesen Tag als einen Tag des Sieges, des Sieges der glorieichen nationalsozialistischen Revolution.

Tod des Parlamentarismus

Als die Revolution vor wenigen Monaten durch ganz Deutschland brach, begann sie damit, daß sie das furchtbare System der Vergangenheit, das System des Parlamentarismus und des Pazifismus, vernichtete und zerstörte. Über ein Jahrzehnt lang war Deutschland durch dieses System tiefer und tiefer gesunken, über ein Jahrzehnt waren Not und Schande, Schmach und Entwürdigung im ganzen deutschen Volke. Und wer regierte Deutschland? Nicht Männer der Tat, sondern Parteien und Parlamentarier!

Es herrschte und regierte die Feigheit der Zahl. Es war deshalb die erste Notwendigkeit der nationalsozialistischen Revolution, gerade hier anzufassen, das System aus den Wurzeln zu heben dadurch, daß das System des Parlamentarismus, der Majorität, vernichtet und zerstört wurde.

So dürfen wir heute diesen Tag als einen Wendepunkt in unserem Staatsleben betrachten. Denn auch äußerlich wird nun vor aller Welt sichtbar gezeigt, daß im größten Lande des Deutschen Reiches die Form der Staatsverfassung grundtätig geändert wurde, und zwar in einem Sinne, der genau dem entgegensteht, der in den letzten Jahrzeh-

ten Deutschland langsam aber sicher vernichtet hat. Es geht nicht an, daß man eine Auslese unter der Feigheit, unter der Dummheit trifft, daß eine Mehrheit ein Volk entscheidend regieren und führen soll.

Denn in der Weltgeschichte sind es immer nur Männer oder entscheidende Minoritäten gewesen, die die Geschichte eines Volkes bestimmt haben.

Hätte es nur Parlamente in deutschen Ländern gegeben, so wäre das deutsche Volk heute nicht mehr da! Dadurch, daß Männer es geführt haben und in entscheidender Stunde immer wieder Volk dem deutschen Volke Männer befehlet hat, konnte das deutsche Volk den Weg seines Aufstieges gehen, konnte es immer wieder aus Tiefen herausgeführt werden,

Wendepunkt des Staatslebens

Wir stehen heute an diesem Wendepunkt des Staatslebens. Die nationalsozialistische Staatsverfassung, die in diesem Staatsrat zum Ausdruck kommt, gilt heute nicht nur in Preußen, sie wird hinausgetragen in das ganze Reich. Sie ist der erste Versuch zu beweisen und zu zeigen, daß dieses System der Arbeit das richtige ist. Deshalb dürfen wir vom Wendepunkt des Staatslebens sprechen, dürfen davon reden, daß hier ein Grundstein nationalsozialistischer Staatsverfassung in Preußen und damit auch im Reiches gelegt wird.

Denn wir sehen die letzte und größte Bedeutung des heutigen Tages darin, daß mit der Schaffung des neuen Staatsrates in Preußen der Grundstein zu einer wahrhaft nationalsozialistischen Staatsverfassung gelegt wird.

Das insbesondere an Stelle des Staatsorgans, das auf dem durchaus urdeutschen Boden des westlichen Parlamentarismus gewachsen war, ein Führergremium gesetzt wird, welches urgermanisch und damit kein nationalsozialistisches Denken und Fühlen entspricht.

Wir sind ferner des Glaubens, daß die Auswirkung dieses Ereignisses sich nicht allein auf Preußen beschränken, sondern weit darüber hinaus den Gang der Entwicklung beeinflussen wird, überall da, wo nationalsozialistisch gedacht und regiert wird.

Was Bismarck nicht gelang . . .

So sehen wir in der heutigen Feier ein Geschehen, das einen gewaltigen Schritt voran bedeutet auf dem uns von unserem Führer glückhaft geöffneten Wege zu dem großen, völlig einigen und machtvoll bestehenden Dritten Reich. Da Stunde, die wir jetzt erleben, ist die Todesstunde des Parlamentarismus in Preußen. Wir fühlen alle in diesem Augenblick die fundamentale Bedeutung, die dieser Erkenntnis innewohnt. Gerade heute sind 71 Jahre verflossen, seitdem zum ersten Male im alten Preußen der Parlamentarismus in gefährlichster Weise sein Haupt erhob. Das Abgeordnetenhaus lehnte den Militäretat mit überwältigender Mehrheit ab. Im September 1862 wurde der damalige Gesandte Otto v. Bismarck zum König berufen. Wir kennen den Anlauf und die schwerwiegenden Folgen jener Unterredung im Park von Babelsberg, die das Schicksal des Volkes und damit des Reiches für die folgenden Jahrzehnte entschied. Durch die Berufung Bismarcks zur Staatsführung, durch seine staatsmännische Arbeit ist die vom Parlament her drohende Gefahr für einen machtvollen Aufstieg des Reiches zunächst zwar beschworen worden, vor dem Genius des Altmeisters deutscher Staatskunst mußte sich alles beugen, was damals in Opposition stand.

Über wir wissen, daß es auch einem Bismarck nicht gelang, das Ideal parlamentarischer und demokratischer Geistesentwicklung von der Wurzel her zu beseitigen.

Und als der Große vom Sagenlande gegangen war, regten sich von neuem und mit wachsender Beharrlichkeit die Kräfte, die in der Demokratie westlicher Prägung ihr Vorbild fanden und jeden Aufstieg der Nation zu Macht und Größe zu erschweren oder gar zu verhindern als die Aufgabe und das Ziel ihrer politischen Betätigung ansehen.

So konnte vor zwanzig Jahren wiederum ein Parlament der Feigheit der Staatsführung bei der Einbringung einer Militärvorlage in den Arm fallen, und so mußte der schwere Weg zu Ende gegangen werden, auf dem das deutsche Volk um die frühe seines jahrelangen Ringens mit der gesamten Welt betrogen wurde, auf dem das Ansehen des Ver-

jailler Vertrages entstand, und auf dem Deutschland bis un-
mittelbar an den Rand des Chaos in den letzten Jahren
herangeführt worden ist.

In letzter Stunde gab die Vorsehung dem deutschen Volk
einen Mann und gab diesem Manne den Sieg und gab ihm
die Macht, Deutschland zurückzuführen vom Abgrund, und es
noch einmal emporzuführen, so Gott will zu einer besseren
Zeit.

Der siegreiche Durchbruch der nationalsozialistischen Re-
volution hat das Chaos überwunden.

Wo wären wir heute, wenn diese Bewegung nicht gewesen
wäre? Wo wäre dann Deutschland? Was wäre aus dem
Preußen des alten Systems, aus dem Preußen dieser
Schmach und Not geworden? Nun aber wurden alle Kräfte
angepannt in Preußen, und wir, die wir an seine Spitze
gestellt wurden, besannen uns auf seine alte Tradition und
verknüpften sie mit dem neuen Geist der siegreichen Revo-
lution.

Die Zeit der Schmach

Was geschah in den Parlamenten, wie wurde alles ver-
nicht, wie wurden die schwersten Probleme nicht gelöst, weil
sie durch selbe Kompromisse immer wieder umgangen wur-
den. Nicht das Volk durch seine berufenen Männer, Unter-
essenhaufen regierten. Eigennutz stand als erstes auf dem
Schilde der Parteien. Gemeinnutz war etwas, was man
ebenso wenig kannte wie alle die anderen Tugenden, die einst
Deutschland groß gemacht hatten.

Man ergab sich dem ewigen parlamentarischen Ge-
schwätz, man stimmte ab und stimmte nieder, und so
wurde das Volk von Stufe zu Stufe vernichtet.

Wir Soldaten, die wir da draußen vier Jahre lang unser
Volk und unser Vaterland verteidigt haben, und nur ver-
leibigen wollten, wir mußten es draußen bitter spüren: nicht
wurde uns der Sieg entrissen durch die anderen, der Sieg
wurde gestohlen durch das, was ein deutsches Parlament
versäumt hatte, in wichtigen Augenblicken zu tun.

Was die Geschichte dieses Parlamentes nach dem Kriege
zeigte, das wird immer die schwärzeste Zeit unseres Vol-
kes gewesen sein.

Darum sind wir so unendlich glücklich gewesen, als die sie-
greiche Revolution unserer Bewegung dieser furchtbaren Zeit
ein Ende setzte, als wir endlich an jenem 30. Januar vor-
gehen konnten, als wir endlich diese Seiten deutscher Schmach
und Schande aus dem Geschichtsbuch herausreißen und ein
neues Kapitel beginnen konnten.

In die Spitze dieses Kapitels drücken wir die Worte
hinein: Die Ehre und die Freiheit sind das Fundament
des kommenden Reiches.

Einigung des Volkes

Das ganze Volk fühle mit uns. Es fiel ihm wie Schuppen
von den Augen. Die, die vorher als „Verbrecher“ berufen
waren, waren die Retter gewesen. Der deutsche Arbeiter er-
kannte, daß er zu diesem seinem Volke gehörte. Erneut hörte
er den Strom seines Volkes rauschen und sah sein Deutsch-
land wieder in sich erwachen. Das Volk wurde geeint auf der
ganzen Linie.

Eine unsagbar schwere Arbeit begann. Das Trümmer-
feld mußte gereinigt werden, um dem Neubau des Rei-
ches Platz und Raum zu schaffen.

Eine schwere Verantwortung wurde damals auf uns Führer
gelegt, gewaltige Aufgaben harrten ihrer Lösung. Und im
Drange dieser Zeit, im unentwegten Arbeiten und fortgesetz-
ten Suchen nach Erfüllung und Lösung dieser Probleme
mußten wir bald eins erkennen, daß, so sehr die Verantwor-
tung des Einzelnen feststand, niemals der Einzelne glauben
kam und glauben darf, er könnte der Mitarbeit entzogen,
er könnte die Mitarbeit des Volkes beiseitestellen.

Wir haben das Volk zur Mitarbeit herangezogen, wenn
auch in anderer Form und nicht mehr im Geiste des
Eigenzweckes eines Parlamentes, sondern in einer neuen
Form.

Der Staatsrat, so wie er heute ist, darf ich sagen, ist mein
eigenes Werk. Im Drange dieser Arbeit erkannte ich, daß
trotz eiserner Führung, trotz größter Entschlossenheit die Ge-
fahr bestand, daß man im Drange dieser Arbeit allzeitlich
den Zusammenhang mit dem Volk verlieren könnte. Darum
wollte ich, so rasch es irgend ging, die Verbundenheit mit
dem Volke wiederherstellen. Da war es zunächst einmal
notwendig, auch äußerlich sichtbar den alten Preussischen
Staatsrat, der ebenso minderwertig war wie die anderen
Parlamente, zu beseitigen und zu ersetzen durch einen Staats-
rat, so wie ihn der Sinn des Wortes überhaupt nur be-
tragen kann.

Der neue Staatsrat, der hiermit geschaffen ist, ist ein
Gremium von Männern, die selbst mitten im Volke als
Führer stehen, sei es auf politischem, sei es auf organisa-
torischem Gebiete, auf wissenschaftlichem und kulturellem
oder wirtschaftlichem Gebiete.

Zum Wohle des großen Ganzen

Überall sind es Männer, die mitten im Volke stehen und mit
ihm verbunden sind, und die aus dem Volke heraus an uns
herantreten sollen die Sorgen und Wille des Volkes und die
Anregungen und Wünsche, wie zu helfen sei, Männer, die
die Staatsregierung unterstützen und ihr helfen sollen bei Be-
ratung der Gesetze, die immer wieder das Bindglied dar-
stellen zwischen den Führern der Regierung und dem Volk.

Darum will ich Ihnen, meine Herren Staatsräte, als
allerwichtigste Aufgabe das eine voraufstellen: Meine
Herren, Sie müssen Bannträger sein im Preußen
unserer Bewegung, und zwar als Staatsorgane.

Ihre Arbeit, die Sie hier tun, muß sich auf das gesamte
Staatsleben auswirken, auf die Provinzen und Gemeinden.
Deshalb müssen Sie eifrig gegen den alten Parlamentarismus
vorgehen. Überall müssen Sie arbeiten und Verhältnisse dafür
erwecken, daß nur das Prinzip der Auslese, daß nur der
Führergeist ein Volk retten und führen kann. Die letzte
Verantwortung trägt der Führer, und er trägt sie vor sei-
nem Gott und seinem Volk. So ist der Führergrundsatz auch
bei der Zusammenlegung dieses Staatsrates als Leitmotiv
verankert worden.

Der Werkschaff, nach dem ich die Herren berufen
habe, ist nicht Geld, ist nicht Macht, sondern einzig und allein die
Vorräte eines Standes, sondern einzig und allein die



Leistung, die Treue und die Hingabe an Führer und
Volk.

Danach habe ich die Herren berufen, danach habe ich die
Auslese getroffen, denn die Führer sind berufen, gerade
hier die Auslese zu treffen und damit vorbildlich für die
kommende Staatsaufstellung und Staatsverfassung zu ar-
beiten.

Ich habe die Auswahl der Herren Staatsräte so ge-
troffen, daß ich in erster Linie die Herren rufen konnte, die
durch ein Jahrzehnt hindurch Kampflamerden gewesen
waren, die die Bewegung kannten, die das Volk kannten
und die mit an erster Stelle auch das Verdienst hatten, die
Rettung des Vaterlandes zu bewerkstelligen.

Die Berufung der Besten

Wenn es auch ein preussischer Staatsrat ist und in erster
Linie Preußen berufen werden mußten, so war es doch ganz
selbstverständlich, daß der Führer der wichtigsten Organi-
sation, des wichtigsten Bestandes unserer Bewegung, die
mit unseren Fäusteln und siegreichen Feldzeichen diesen revo-
lutionären Sieg errungen hatten, auch im Preussischen
Staatsrat an erster Stelle stand. Es war daher selbstver-
ständlich, daß sowohl der Staatschef der SA. als auch der
Reichsführer der SS. als Führer der Ehrenbattalione der
Revolution in den Staatsrat berufen wurden. Ebenso selbst-
verständlich war es, daß alle die Führer, die an den politi-
schen Kampfschlachten seit einem Jahrzehnt die Bewegung vor-
angeführt hatten in unermüdlicher Arbeit, die in immer-
währendem Kampf um den Sieg gerungen hatten, berufen
waren, in diesem Staatsrat zu sitzen.

Es ist selbstverständlich, daß darüber hinaus Männer
berufen wurden, die durch besondere Begabung und Lei-
stung und besondere Beziehungen auf verschiedenen Gebieten
nährbringende Arbeit im Staatsrat zu leisten berufen sind,
Führer der Wirtschaft, der Landwirtschaft, Führer auf wis-
senschaftlichen Gebieten und allgemeinen Staatsgebieten.

Aber es würde nicht preussischer Tradition entsprechen,
wollten wir die Männer vergessen, die draußen auf dem
Schlachtfelde, draußen auf hoher See deutsche Truppen und
deutsche Schiffe zum Siege geführt haben. Darum, wenn
der Staatsrat zusammentritt und Männer aus allen Zweigen
des öffentlichen Lebens in ihn berufen sind, so war es
nur eine Dankeschuld Preußens, daß es in den Staatsrat
auch berufen hat die siegreichen Führer der Armee und der
Flotte.

Ich danke deshalb insonderheit Herrn Generalfeld-
marschall von Madsen, Herrn General Kilmann und
Herrn Admiral von Trotha, daß sie als Vertreter der alten,
ruhmvollen deutschen Seemacht uns die Ehre geben, in
diesem Preussischen Staatsrat mit zu sitzen und zu arbeiten.

Die Aufgaben, meine Herren, die ich Ihnen zu stellen
habe und die Sie im Preussischen Staatsrat lösen müssen,
werde ich Ihnen morgen bei unserer ersten großen Arbeits-
tagung bekanntgeben. Die Arbeitsmethode muß immer ge-
tragen werden von dem inneren Drang, zu arbeiten, zu
helfen, Verantwortung zu tragen.

Aber ich muß die Verantwortung allein tragen, auch
meine Herren Minister können nicht entlastet werden durch
den Staatsrat von den ihnen überwiegenen Aufgaben. So
wollen wir alle unsere Verantwortung tragen, unsere Ver-
antwortung, die in erster Linie dem Führer gilt, der uns
hierher berufen hat. Sie gilt aber auch unserem Volke und
damit auch unserem Gott.

Meine Herren, ich eröffne den Staatsrat in einem wich-
tigen Augenblick, im Anschluß an die große richtunggebende
Rede des Führers in Nürnberg. Ich bin glücklich, daß ich
gerade im Anschluß daran dieses neue preussische Staats-
instrument einberufen konnte.

Treue zum Führer

Die Rede des Führers in Nürnberg ist für uns die
Dienstleistungsanweisung aus Preußen, sie ist für uns das
Fundament unserer Arbeit in Preußen.

So wollen wir die uns gestellte Aufgabe getreu nach der
Anweisung des Führers erfüllen, um nicht Konfessoren
alles Allen zu sein sondern Exekutoren. So wollen wir
hineinschreiten in die neue Zukunft, aber dankbar gedenken
dessen, was war und was uns die Möglichkeit zum heutigen
gegeben hat. Der Führer hat mir gesagt: Preußen hat nach
wie vor seine historische Mission zu erfüllen, und es wird
auch nicht so sein, als ob es plötzlich entlastet wäre von jeder
Verantwortung, sondern wie der Führer gesagt hat, ist das
große Endziel die restlose Gefolgschaft des Volkes.

So wird Preußen seine historische Mission erfüllen, so
wie ich es dem Führer heute morgen gelobt und in
unserer Treuebotschaft festgelegt habe.

Die Eröffnung des Staatsrates.

Die erste Sitzung des
neuen Preussischen
Staatsrates in der Aula
der Berliner Universi-
tät. Am Rednerpult Mi-
nisterpräsident Göring.

Ich habe weiter betont, daß wir alle, die wir an diesen Platz
gestellt sind, mit freudiger Bejahung der Rede des Führers
zugestimmt haben. Ich möchte alle diejenigen zurückweisen,
die eine falsche Spekulation in dieser Richtung angestellt
haben.

Lieber alles, meine Herren, über alle Auffassungen hin-
weg steht für den Nationalsozialisten eines, die Treue
zum Führer. Was der Führer will, wird gemacht.
Sein Wille ist unser Gesetz, und so geschieht es.

Aber nicht erzwingen wir, sondern unter freudiger Be-
jahung, denn diese Grundsätze der Schaffung eines einigen
Reiches und der Gefolgschaft des Volkes sind nicht von
gestern und heute. Die Gefolgschaft des Volkes fordern
wir, und über Alles hinweg müssen neue Wege beschritten
werden. So werden wir auch unsere Aufgabe auflösen
müssen, meine Herren Staatsräte, daß wir dieses vom Füh-
rer gestellte Ziel erreichen, daß wir in richtiger und folge-
richtiger Entwicklung vorgehen. Der Führer hat ausdrück-
lich betont: Organisch muß die Entwicklung sein. Nicht mit
brutaler Faust darf etwas verschlagen werden, was nicht
verschlagen werden darf. Langsam und sicher, aber unent-
wegt das Ziel vor Augen müssen wir vorgehen, in fest-
gen Vorwärtsschritten auf dieses Ziel.

Und dieses Ziel heißt Deutschland und nur Deutschland
und wieder Deutschland.

Darin hat nun Preußen seine Mission, wie es sie immer
gehabt hat. Wie Preußen einst vom Reiche kam und wieder
zum Reiche hing und die Voraussetzung für das Reich
geschaffen hat, so wird Preußen auch jetzt die Vollendung
des Reiches zu schaffen haben. Deswegen habe ich vor dem
Führer das feierliche Gelöbnis abgelegt, daß die preussische
Staatsregierung nur in diesem Sinne arbeiten und die
ganze Kraft Preußens nur in dem Bestreben einbringen wird,
der härteste und selbstschärfste Pionier des Dritten Rei-
ches zu sein.

Treuegelöbnis an den Führer

Vor Beginn der Feierlichkeiten zur Eröffnung des Preu-
sischen Staatsrates ist der preussische Ministerpräsident vom
Führer in der Reichskanzlei empfangen worden und hat
diese Gelegenheit benutzt, ein Treuegelöbnis zum Führer
abzulegen. Im Rahmen seiner großen Rede in der Festaula
gab der Ministerpräsident dem Preussischen Staatsrat von
diesem Treuegelöbnis Kenntnis. Er hat hierbei der Ent-
schlossenheit Preußens, dem Führer und dem Dritten Reich
zu dienen, feierlichen Ausdruck gegeben. Der Ministerprä-
sident hat besonders betont, daß die Einrichtung und die Ar-
beit des Preussischen Staatsrates auch dem Reiche dienen
sollte. Damit hat er den Grundgedanken unterstrichen, den der
Führer auf dem Reichsparteitag in Nürnberg über die
Vollendung der inneren Einheit des Deutschen Reiches aus-
gesprochen hat, wonach das Reich nur noch auf der Gesamt-
heit der deutschen und auf der nationalsozialistischen Bewe-
gung beruht.

Alter Preußenadler mit Hakenkreuz

Meine Herren, ich habe dem Führer dieses Treuegelöb-
nis überreicht. Der Führer hat mich beauftragt, dem Staats-
rat seine Grüße zu übermitteln. Sein Fernbleiben entprieß
nicht nur seiner gewaltigen Arbeit am heutigen Tage, son-
dern vor allem lagte er mir: „Der heutige Tag soll der
Ihre sein!“ Ich danke dem Führer für dieses neuerliche Be-
kenntnis seines Vertrauens und danke ihm an dieser Stelle
für all das Vertrauen, das er in vergangener Zeit mir ge-
geben hat und wofür allein es mir möglich war, die mir
gewiesenen Aufgaben zu lösen. Der Führer hat auch als
äußeres sichtbares Zeichen dieses Vertrauens Preußen eine
neue preussische Standarte verliehen.

Meine Herren, als draußen die Schlammfluten der Re-
volution vor vierzehn Jahren sich über Preußen und Deutsch-
land dahinwälzten, versank so vieles Große, und es ent-
spricht der Einstellung der damaligen Zeit, daß man glaube,
Preußen den friederichianischen Adler mit Witz und Schwert
und dem Spruch „Gott mit uns“ nehmen zu können.

Nein, das war Hinderfälscherlei.

Und wir wollen dankbar sein, daß das Preußen der
Schmach und Schande seine eigenen, anderen Symbole hatte,
und wir danken dem Führer, daß er mit dem heutigen Tage
diesem neuen Preußen wieder seine alten glorieösen Sym-
bole verliehen hat.

Daß aber darüber hinaus dieses neue Preußen auch
wiederum die Standarte und die Zeichen der siegreichen
Revolution trägt, daß auch hier wieder eine Verneh-
mung des Adlers und des Hakenkreuzes erfolgt ist.
Das wird nun in Zukunft die preussische Dienstflagge sein.

Sonnabend, den 16. September 1933.

„Es ist noch keiner oben geblieben!“

Ein Gespräch mit dem SA-Kunstflieger Gotthold

Morgen werden wir in Grottkau Gefangen haben, u. a. den Kunstflieger Edgar Gotthold aus Breslau mit seinem halbschwebenden Flugprogramm zu bewundern. Gotthold geht der Fluglage und seine Verhältnisse voraus, der mit seinen vierstelligen Kunstfluggeräten die Zuschauer in Spannung hält und keinesfalls den bekanntesten deutschen Kunstflieger etwas nachgibt. Wenn man dabei noch überlegt, daß Gotthold, in dem sich der Typ des echten gemächlichen Schießers verkörpert, keine Kunstflüge mit einer sehr leichten Zanters-Sportmaschine und einem 80-PS-Motor durchführt, so darf das Publikum für den Sonntag einen Flugtag erwarten, wie ihn Grottkau noch nicht gesehen hat.

Kunstflieger und Kaufmann.

Edgar Gotthold wohnt in Breslau und betreibt nebenher, um seiner Existenz eine solide Grundlage zu geben, ein Sportartikelgeschäft, denn aus der Teilnahme der Fluglage und seine Verhältnisse zu kommen. Trotzdem ist es Edgar Gotthold gelungen, die beiden ihm gehörigen Sportmaschinen bis jetzt zu halten. Das ist seine große Liebe zur Fliegerei, für die er jedes Opfer bringt. Gotthold ist die Beschäftigung selbst. Er ist nur schwer zu bewegen, von sich selbst zu erzählen. Als ich ihn fragte, wie und wann er zur Fliegerei gekommen ist, geht ein freudiges Leuchten über seine gebräunten, sympathischen Züge.

„Ach, das ist schon sehr lange her, als Soldat meldete ich mich zu den Fliegern. Zunächst flog ich als Beobachter, dabei habe ich Gelegenheit zu einzelnen Schulflügen. Meinen ersten Ausflieger machte ich nach dem ersten. Mich jedoch der Fliegerei zuwenden, war damals infolge der schwierigen Verhältnisse nicht möglich. Um aber mit der Fliegerei in Tätigkeit zu bleiben und „Fliegerluft“ zu atmen, übernahm ich die Vertretung für Zanters.“

„Wann“, so fragte ich weiter, „wurden Sie, Herr Gotthold, zum Sportflieger?“

„Meinen Sportflugzeugen erworb ich im Jahre 1930, nachdem es mir gelungen war, das Geld für den Erwerb einer Zanters-Flugmaschine zusammen zu bringen.“

Der erste Reich.

„Es ist wohl eine peinliche Frage, wenn ich Sie bitte, mir über Ihren ersten schweren Bruch etwas zu erzählen?“

„Durchaus nicht“, gibt Gotthold lachend zur Antwort, „ohne Verhinderungen geht es eben in der Fliegerei nicht ab, und eigenartige Wege macht der Schicksal meist weniger Bruch als der mit dem Beschäftigungswechsel ausgetauschten Flieger. Ein schwerer Bruch erlitt ich bei einem Sturz von Wiganau über Rastbach. Hier geriet ich in eine Schneewolke, die Landungsmöglichkeiten wurden dadurch ganz außerordentlich erschwert, zumal ich mir als Landeplatz eine Wiefenung aussuchen mußte. In einer Eile fuhr ich mich nach unten, wobei ich über dem Erdboden drehte, um auf ungünstigen harten Gelände herunter zu kommen, ließ plötzlich der Motor aus und mit der Nase zuerst bohrte sich die Maschine tief ins Erdreich. Ein Vierteljahr später lag ich in dem gleichen Krankenhaus, wo auch jetzt Alois Schreiber, der bekannte Fallschirmflieger, liegt, fest mit dem schweren Sturz verbunden. Die Nachwehen dieses Sturzes sind auch heute noch nicht ganz gehoben.“

„Bis dahin waren Sie Sportflieger, wie wurden Sie aber Kunstflieger?“

Wie man Kunstflieger wird?

„Ja — das ist schwer zu sagen, ich hab es halt gemacht, und es ging. Auf dem Krankenlager kam mir der Gedanke zu zeigen, daß ich wirklich fliegen kann. Nach meiner Genesung holte ich mir eine Zantersmaschine und zwar eine, mit der ich schon früher geflogen, und flog damit von Dessau nach Kreuzburg zu einem Flugtag. Da der Kunstflieger nicht angetroffen war, flog ich ohne Training das Kunstflugprogramm, es ging — und so wurde ich Kunstflieger. Nach wenigen Wochen bewarb ich mich um den Kunstfluglehren, die Prüfung klappte ausgezeichnet, bald konnte ich mit dem Schen in der Tasche an weiteren Kunstflügen teilnehmen und so ergab sich das übrige.“

Edgar Gotthold erzählt noch viel aus seinem Fliegerleben. Alle bekannte Fliegernamen werden wohl der lebendig. Vom ersten Drachenflugzeug bis zum modernen Flugzeug, wie wir es heute haben, ist sein zeitlicher Weg nicht lang, die Fülle der Konstruktionen, der Versuche und der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten aber ist gewaltig und hat schließlich Flugzeugtypen herausgebracht, die in jeder Beziehung größtmögliche Sicherheit versprechen.

Das liebe Publikum.

Auf eine diesbezügliche Frage gibt Gotthold zur Antwort: „Ja, das liebe Publikum!“ Es ist überall anders und doch immer das gleiche, die gleichen Fragen und gotthold das gleiche Interesse. Die erste Frage, die mir meist gestellt wird, lautet: „Wie denn?“ „fä hrt“ die Maschine? Ein Freund von mir gibt darauf immer zur Antwort: „Haben Sie schon einmal einen Späßen auf dem Dach, fahren? sehen?“ Der Ausdruck „fahren“ statt fliegen verrät geringe Vorkenntnisse und erweckt beim Flieger ein nimmer nur noch kläres und nachsichtiges

Lächeln. Eine weitere Frage ist die, ob ich nicht Angst gehabt habe, bei meinem ersten Ausflug. Einer meiner Fliegerlehrer, der mich immer sehr trug, gab regelmäßig zur Antwort: „Es ist bis jetzt noch keiner oben geblieben! Darum braucht man also die wenigste Sorge zu haben. Ferner kommt man immer.“

Fliegerleben?

Einige Schreckschreien erlebte ich einmal, so erzählt Gotthold in seiner lebhaften Weise, mit einem jungen Fallschirmflieger, der seine Absprünge mit einem unmöglichen Fallschirm machte. Auch der gefürchtete Fallschirmabpranger wird sich eines leichten Unbehagens nicht erweichen können, wenn es soweit ist. Ich eroberte also meinem Fallschirmflieger sehr leicht, so klopfte ihm auf die Schulter, er brauche keine Sorge zu haben, es werde schon alles gut gehen, er solle nur bei seinem Absprung zählen 21, 22, 23 und dann den Fallschirm aufsteigen, so werde alles klappen. Der Junge plant aber die Bordwand, ich gebe ihm das Zeichen und er springt in die Tiefe, gepannt blide ich ihm nach, mit rasender Geschwindigkeit laßt der Körper nach unten, nur das scheinbar erwartete Ausbreiten des Fallschirms erfolgt nicht, der Kerl fällt immer und immer noch. Ich sehe den Piloten ab als formlose Masse auf der Erde liegen, da, etwa 100 Meter über dem Erdboden, entfaltet sich der Fallschirm und langsam schwebt der Pilot zur Erde.

Nach meiner Landung frage ich ihn beärgelt: „Nun, was haben Sie denn eigentlich gemacht, warum erliegen Sie dem Fallschirm nicht auf?“ Der junge Pilot aber hatte noch immer noch nicht begriffen, daß er sich auf 19 zählen könne, bis auf 23 bin ich nicht gekommen, sonst wäre ich unten gewesen. (Anfrage im Briefkasten: Wird bei der hochgehenden Fliegerei auch Erdmannsgrün gepossen?)

Etwas für unsere Rekruten.

Gemach — geschächte Rekruten, ich weiß schon, was Sie noch gern wissen möchten, selbstverständlich habe ich Herrn Gotthold auch danach gefragt: also er ist 38 Jahre alt, sieht aber fünf Jahre jünger aus, und ist ideal verheiratet. Auch zwei Kinderchen hat er, ein Bub und ein Mädel, und beide sind über ihren fliegenden Vater sehr begeistert. Seine Gattin, so verrät mir Herr Gotthold noch mit einem lebenswichtigen Lächeln, sei selber viel unglücklicher, doch seit einiger Zeit habe sie keine rechte Freude mehr am Fliegen und sehe sich die Sache lieber von unten an.

Herr Gotthold hat im Kunstfliegen keinen besonderen Unterricht genommen, sondern hat alle Kunstflugfiguren selbst beigebracht, er ist also ein Mann der Praxis in des Wortes bester Bedeutung.

Selbstverständlich hat er auch Pläne, so soll noch in diesem Jahre ein mehrere tausend Kilometer langer Überlandflug ausgeführt werden, wozu wollen wir noch nicht verraten, er fährt aber aus dem alten Europa heraus in andere Erdteile.

A. Fr.—e.

Deutsche Modellbauer haben aus Anlaß der ersten Modell-Vorführung des deutschen Modells den Beweis, daß sie in der Lage sind, unabhängig vom Ausland, hochwertige deutsche Modelle zu schaffen. Eine sorgfältige Nachsicht dieser Schöpfungen haben Sie in der „Eleganten Welt“, das neue Heft ist ganz auf die Herbst- und Winter-Season eingestellt, es bringt eine Fülle von Anregungen und Ratsschlägen über die Natur, das Wandern, das Kochen, den Mantel und die neue Silhouette des Kleides. Sie kaufen die „Elegante Welt“ (Verlag Dr. G. G. Grottkau, Berlin S. 16), das führende Moded- und Gesellschaftsblatt, für 1 RM. in der Buchhandlung M. G. Grottkau, Flug 1.

Staatsbegräbnis in Bochum

Beisehung der zehn verunglückten SA-Männer.

In feierlichem Staatsbegräbnis erfolgte in Bochum die Beisehung der zehn SA-Männer von der Standarte 17, die bei einem Aufeinandertreffen ums Leben kamen. Alle öffentlichen Gebäude und fast alle Privathäuser hatten halbmäßig geflaggt.

Zu der einem Vorberheim gleichenden Turnhalle des Lyzeums versammelten sich in der Mittagsstunde die Führer der SA und die zahlreichen Ehrenkräfte sowie die Angehörigen der Toten mit der Beisehung beider Konfessionen, während von allen Türmen der Stadt die Glocken läuteten. Die Reichsregierung hatte den Präsidenten des Landesfinanzamtes Münster als Vertreter entsandt. Erschienen waren ferner der Oberpräsident von Westfalen, Freiherr von Eisingen, der Regierungspräsident von Arnsberg, Freiherr von Stockhausen, der Oberbürgermeister von Bochum, Dr. Rickum, der Oberbürgermeister von Solingen, Dr. Otto, die Oberbürgermeister der benachbarten Städte, als Vertreter des Kronprinzen Oberleutnant von Einem, Staatsrat Gauselner Wagner und zahlreiche Vertreter der NSDAP, sowie die Führer der einzelnen Organisationen.

Nach Ansprachen der Geistlichen wurden die zehn Särge, die mit der Hakenkreuzflagge und Blumen geschmückt waren, zum nahegelegenen Ehrenmal getragen, wo die Särge aufgebahrt wurden. In geschlossenen Formationen begann hierauf der Verband der Standarte 17. Zu beiden Seiten der Straße, durch die der Trauerzug kam, bildeten SA, SS, Hitlerjugend und Stahlhelm Spalier, eine ungeheure Menschenmenge grüßte schweigend die toten Kämpfer auf ihrer letzten Fahrt.

Hitlers Teilnahme in Bochum nicht möglich

Reichsminister Adolf Hitler hatte die Absicht, an der feierlichen Beisehung der zehn durch Unglück ums Leben gekommenen SA-Kameraden auf dem Ehrenfriedhof in Bochum teilzunehmen. Die Räumlichkeiten der Bevölkerung auf dem Wege vom Flugplatz Karlsruhe bis zum Dorf Dörschelbrunn verzögerten die Fahrt des Führers jedoch so lange, daß es auch mittels Flugzeuges nicht mehr möglich war, zum vorgegebenen Zeitpunkt Bochum zu erreichen. Der Reichsminister konnte daher zu seinem größten Bedauern an den Trauerfeierlichkeiten in Bochum nicht teilnehmen. Von Dörschelbrunn begab sich der Kanzler nach dem Flugplatz Böblingen.

Gemeindliche Mitarbeit am Winterhilfswerk

Der Deutsche Gemeindevorstand hat jetzt als maßgebende kommunale Spitzenorganisation einen Appell und Richtlinien zur gemeindlichen Mitarbeit an dem geplanten großen Winterhilfswerk herausgegeben. Wie erinnerlich, liegt die Leitung des Winterhilfswerkes unter dem Motto „Kampf gegen Hunger und Kälte“ in den Händen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. Das Ministerium hat den Reichswalter der NS-Volkswohlfahrt, Hilgenfeldt, zum Reichsführer der Winterhilfe bestellt, Kreisführer bzw. Ortsgruppenführer des Winterhilfswerkes ist der jeweilige Kreiswart bzw. Gruppenwart der NS-Volkswohlfahrt. Aufgabe des Winterhilfswerkes ist die Sammlung und Verteilung von Geldspenden, Lebensmitteln, Freizeiten, Brennstoffen und Kleidungsstücken. Hierdurch, so wird in dem Appell ausgeführt, entfällt jede gleichgerichtete Sammelaktion der Gemeinden und Gemeindeverbände. Notwendig sei aber eine Mitarbeit der Gemeinden usw. in den Arbeitsgemeinschaften sowie auch jede Unterstützung des Winterhilfswerkes. Die Gemeinden werden daher gebeten, vorhandene Einrichtungen dem Winterhilfswerk unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. An Frage können Lagerräume, Wärmehallen, Gemeindefestlichkeiten, Arbeitsräume, Sitzungssäle, Bestände des Fuhrparks und für Vereinskonzertveranstaltungen, auch Stadthallen, Sporthallen oder Jugendheime. Als besonders wichtig wird bezeichnet, daß eine Doppelbelieferung Hilfsbedürftiger vermieden werde. Es werde sich daher empfehlen, daß das Wohlfahrtsamt Hand in Hand mit dem Winterhilfswerk arbeite und eine vorhandene Kartothek über Unterstützung dem Winterhilfswerk zur Benutzung zur Verfügung stellt, um Doppelunterstützungen auszuschließen.



Goebbels eröffnet den Winterkampf.

Der Reichspropagandaminister bei Darlegung der Pläne zum Kampf gegen Hunger und Kälte im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. In der ersten Reihe: Reichsminister von Papen, Reichsminister von Blomberg, Reichsminister Hitler, Reichsminister Dr. Frick, Staatssekretär Lammer.

Die erste Zementbetonstraße im Kreise Grottkau

Im Zusammenhang mit dem erfolgten Massivbau der Weichstraße bei Koppitz hat sich dringend die Notwendigkeit ergeben, den Umbau der anschließenden Lachstraße samt weitestmöglicher Begrabung des anschließenden Teiles der Provinzialstraße Grottkau-Grottkau. Jedem Besucher werden die alten Zustände an der Lachstraße bekannt sein, wo die Straße von beiden Seiten her mit erheblichen Steigungen und in schiefen Krümmungen auf die alte Lachstraße hinführte. Da mit dem Fortschreiten der Verkehrsverteilung diese Gefahrenstelle auf die Dauer nicht beibehalten werden konnte, wurde deren Beseitigung im Zusammenhang mit dem Massivbau vorgenommen. Zunächst wurde durch allgemeine Tieferlegung der Straße besonders der hohe Rücken an der Lachstraße samt den Klampen beseitigt und gleichzeitig durch eine bedeutende Begrabung der Krümmungen auf 250 Meter eine überflüssige Einlenkung geschaffen. Eine weitestgehende Begrabung ließ sich nicht erzielen, da neben einer großen Einsparung von fremden Gelände auch die Lage in einem ziemlich langen Damm hätte zugänglich werden müssen und so recht erhebliche Kostenverursachungen mit sich gebracht hätte. Im Interesse des heutigen schnellen Verkehrs werden sowohl die Doppelstraße über der Lachstraße als auch die Koppitzer Straße in ein einheitliches Gefälle versetzt.

Was die Ausführung der eigentlichen Straßendecke anbetrifft, so wurde dieselbe sowohl in Massivbauweise als in Zementboden ausgeführt, und der Ausführender im Zementboden zugestimmt, nachdem sich eine Kostenberechnung von 20 Prozent hierdurch erweisen ließ. Maßgebend für die Ausführung der Zementbetondecke war aber auch der Gesichtspunkt, möglichst viele ortsnahen Erwerbsstoffe zu beschäftigen und möglichst einheimische Materialien aus nächster Nähe zu verwenden, um so auch durch diese Arbeit zur Entlastung des Verkehrsnetzes und insbesondere des örtlichen Bezugs. Inwieweit dies gelungen ist, mögen nachfolgende Angaben bezeugen. Neben einer Bodenbewegung von 2000 cbm feinstem Gestein wurde durch die Tieferlegung der Straße wurde für die 6-Meter breite und 20-Zentimeter starke Zementbetondecke bei 2500 cbm Arbeitsleistung an Materialen verbraucht: 380 cbm Kieselsand aus Sonnenberg, 150 Tonnen Gipspulver aus Grottkau und 150 Tonnen Portlandzement Zement I aus Eppeln. Mit Erwerbslosten tagewerkten werden in der Zeit vom 18. Juli bis zum Ende am 20. September 1750 Tagewerk geleistet, so daß im Durchschnitt pro Schicht zwischen 40 und 50 Leute beschäftigt waren. Bei den Arbeiten an der Zementbetondecke waren pro Schicht 70-80 Leute insgesamt in Tätigkeit. Ungerechnet auf den am fertigen Tage hat sich ergeben, daß bei den reinen Betonarbeiten auf 1 qm Decke etwa 0,35 Tagewerk ungelerteter Arbeiter entfallen. So hat auch diese kleine Arbeit wieder den Beweis erbracht, daß die Zementbetondecke neben ihrer Preiswürdigkeit auch die weitaus höchste Zahl von erwerbsfähigen Arbeitskräften ermöglicht. Und wenn auch Straßenhalter und Straßensicherer neben der Gefährdung der Decke auch das leichte Fahren auf dieser Straße befähigen könnten, so dürfte hiermit allezeit Zufriedenheit geschaffen sein.

Mürnberg

Mitte und Mittag sind wieder in Nürnberg eingezogen. Auch das Leben der Münchener fährt langsam in der gewohnten Bahn. Und doch — es ist fast zu groß, sagen etwas anders geworden in uns, ruhiger, tiefer und enger.

Als eine Vollbarkeit lag die Stadt der Münchener vor den Augen der vielen Hunderttausend, die der eine große und einmündige Gedanke aus Bayernland geführt hat: Deutschland, nichts als Deutschland! Deutsche Vergangenheit wird lebendig, das Mittelalter scheint aufstehend zu sein. Genauig grünen gotische Bauten der deutschen Brüder und Schweigern, die von diesem und jenseits der Reichsgrenzen kamen. Freudig und frisch blühen Erker und Giebel in stiller, verschwiegener Festtagsstimmung auf die unaussprechliche Menge in Nürnbergs Straßen. Zwei sind der Gemäße, wir können sie nur flüchtig in uns aufnehmen.

Schmerzvoll ist das Bild, das aus der Doppelmauer durch den Aufmarsch der Uniformen und der Fahnen entsteht. Freizeude, Disziplin und das Bewußtsein einer „großen christlichen Kameradschaft“, die dem Reichsparteitag 1933 ihren unauslöschlichen Stempel aufdrückt, geben diesem Bild ein Gepräge, das mit Worten nicht wiedergegeben werden kann. Ein „junger brauner Huf“, „Heil“ greißt unseren Führer, denn es hat nicht Tausend und Abertausende, die dort rufen, sondern es ist ein Deutschland, das seinem Führer dankt.

Jeder, der beim SA-Aufmarsch sein durfte, der den Führer sah und hörte, der Zeuge der Feldenehrung und der Stolzartenweise war, der hat ein Weltansehen erhalten, das zu schätzen und zu ehren eine Lebensaufgabe sein muß. Das Erleben in Nürnberg war zu groß und zu tief, als daß viel Worte darüber gesagt werden können. — Der erste Reichsparteitag im Dritten Reich liegt hinter uns. Dem Gedankengut begleitet unsere Zukunft. Unser Führer Adolf Hitler hat unserem Vaterland Ehre und Kleinheit widergegeben. Mit Leben und Arbeit, wo wir auch stehen, wollen wir für seine Sendung danken und verdienstvoll mitarbeiten an dem Dom „Deutschland“.

Der Kilometerfresser

Trante Wincenty.

Ein munteres rolliertes Cabriolet schwirrt im Hundertkilometer-Tempo die Landstraße entlang. Das Auto war neu, seine Insassen jung und der Führer noch nicht ganz toten. Blühende Bäume säumten die

Landstraße, Felder mit weidenden Rind sausten vorüber, Seen und Flüsse blühten auf und verschwanden. Der Herr am Volant war noch nicht lange Autofahrer, aber er war es mit Leib und Seele. Seine Hand lag mit festem Griff am Steuer, sein linkes Auge verfolgte gespannt den Geschwindigkeitsmesser, und sein rechtes nahm mit Genugtuung wahr, wie das lange graue Band der Straße sich unter dem kleinen Wagen aufwickelte. Felder, Wälder, Lössen, Biegen und Kilometerzeile rollten wie auf Gummiträdern vorbei, als ob sie es noch eiliger hätten als der Herr am Volant.

Neben diesem Herrn lag eine junge Frau, die nicht das mindeste Interesse an dem Geschwindigkeitsmesser hatte, die das Wort „Motor“ haßte, und die es sogar verwechseln konnte, wenn ein anderer Wagen es eiliger hatte und ihr Auto abhänge. Ihr schmaltzer Blick versuchte vergeblich, einen bunten Baugarten, einen Entenstempel, eine winkende Birke zu erfassen. Vorbei — vorbei.

„Fahre nicht so schnell, hier ist es schön“, hatte sie dem eiligen Herrn am Volant zugeflüstert, als er gerade mit Vollgas in die Kurve ging, daß die Räder rutschten und der Staub aufwirbelte und das Gassig durch festes Schaufeln sein Maßhalten fandab. Da endlich war es geschehen. Es gab einen Knall, und der Reifen plachte. Aber da es schon der zweite Reifen war, war kein Unfall mehr zur Stelle, und der Herr am Steuer schimpfte flüchtig. Er mußte ins nächste Dorf — das nächste Dorf war weit — und mußte dort seinen Reifen flicken lassen.

Wohin die junge Frau war gar nicht fräug, als ihr Begleiter abging, weil sie es ja nicht eilig hatte. Sie lehnte sich ins Gras und blinzelte in die Sonne und wünschte sich, daß die Reparatur recht lange dauern möchte. Und weil die Sonne so hell schien, schloß sie auch ihr Gehirn, und wie ein Witz kam ihr eine herrliche Idee.

Als der Herr nach längerer Zeit mit seinem gestrichelten Reifen zurückkam, mürrisch und staubbedeckt, sah die junge Frau brav auf ihrem Platz im Wagen und bedauerte ihn.

Weiter ging die Fahrt, und der Geschwindigkeitsmesser sprang wieder lustig vorwärts. Da jagte der Herr plötzlich beunruhigt: „Hör doch mal das Geräusch — da muß etwas nicht in Ordnung sein — wie ist das nur möglich, ein ganz neuer Wagen, und jetzt läuft er nur auf „drei Töpfen“?“

„Ja“, sagte die junge Frau und zuckte mit den Achseln, „das kommt eben von unangenehmer Schandung. Du mußt den Wagen mal genau untersuchen.“ Damit legte sie sich unter einen schattigen Rosenkranz und er lag unterm Auto. „Herrlich ist es hier“, rief sie, „und wie es duftet!“

Er antwortete nicht. Sein Kopf lag im Staub der Landstraße. Hände und Gesicht waren mit Öl beschmieret, er arbeitete fieberhaft. Eine fröhliche Stimme zog ins Land. Die junge Frau schloß Rosenkranz, und der Herr war von einem Kranz von Werkzeugen und Schrauben umgeben.

„Mein Liebling“, sagte sie, „noch immer nicht fertig? Soll ich dir helfen? Vielleicht liegt es gar an den Rädern?“

Der Herr kroch widerwillig unter dem Wagen hervor. „Frauen — keine Hühner — Hände waschen!“, brüllte er vor sich hin, dann beachtet er sich den Motor noch einmal ganz genau.

Es lag tatsächlich an den Rädern. Eine ganze Kleingelbte. Sie waren nur etwas schlechter.

Weiter ging die Fahrt. Die schlechte Laune des Herrn besserte sich in dem Maße, in dem die Geschwindigkeit zu- und die gute Laune der Frau abnahm. Aber diese Gemütsbewegung bemerkte er ja nicht.

Da blinnte in der Ferne ein kleiner See auf. Blau und verlockend. Ein idealer Badeplatz. Vorzüglich tauchte die junge Frau unter das Schattentuch und luderte ein Kabel. So, diese Reparatur würde ihn eine ganze Zeit lang beschäftigen, jetzt mußte er erst die ganze elektrische Leitung abhaken, ehe er das richtige Kabel finden würde.

Der Herr am Steuer fluchte nicht schlecht, als er entdeckte, daß an dem neuen Wagen schon wieder etwas nicht funktionierte. Wieder lag er seiner jungen Frau nach, die mit ihrem Wadenbäumgen zum See hinunterging und nach wenigen Minuten vergnügt im Wasser plätscherte. Eine Viertelstunde machte er sich an seinem Auto zu schaffen, dann war er das Werkzeug hin und folgte ihr.

Als sie nach dem Bad in der Sonne lagen und die wohlwundende Stille eines Sommermittags auf sich einwirken ließ, hielt der eilige Herr einen schmerzhaften Vortrag über die Unannehmlichkeiten einer Autofahrt.

„Versteht du, liebes Kind“, doktrinierte er feierlich und im Rhythmus der Ueberzeugung, „ein Auto ist nicht zum Fahren da, sondern zum gemächlichen Wandern, das war immer meine Meinung. Und es genügt nicht nur, den Motor bedienen zu können, man muß auch verstehen, auf die Geschwindigkeit zu verzichten und die Schönheit der Technik benutzen, um zu den Schönheiten der Natur zu gelangen. Hast ich recht?“

„Natürlich hast du recht“, sagte die junge Frau laut, wie es sich als folglaune Gattin gehört. Und ließ dachle sie: „Wie gut, daß ich so viel von der Schönheit der Technik verstanden habe, daß ich sie zugunsten der Naturschönheiten für einige Zeit ungenießbar machen kann.“

Beim Entfesseln mit dem Motor räumen — und zum Wagen immer bester nehmen! Bei jedem Doppelklick par — Sie 5 Minuten extra, denn das Doppelklick ist 5 Minuten billiger als zwei Normalpfeile. Das ist ein Vorteil, den Sie mitnehmen sollten. Bestenfalls allerhöchste Stufe in reichlicher Menge, deshalb ist jeder weitere Zusatz überflüssig.



Befehlshaber der preussischen Polizei.

Der Leiter der Polizeibehörde im preussischen Innenministerium Staatsrat und SS-Gruppenführer Daluge ist zum General der Landespolizei und Befehlshaber der Polizei in Preußen ernannt worden.

Eleonore Prochaska

Zum 16. September.

Von den Germanen ist es bekannt, daß sich in höchster Not auch die Frauen zum Kampfe stellen und von der Wagnerschaft herab auf die Feinde Steine und Speere schleuderten. Solche Heldinnen begegnen uns in der Geschichte immer wieder. Vor 120 Jahren am 16. September waren die Wühlgassen Freischaren an der Götze in ein Gefecht verwickelt. Unter den jungen Scharen war auch ein freiwilliger Jäger August Renz. Auf einer Anhöhe stand französische Infanterie, die zurückgeworfen werden sollte. Der Sturm begann. Der junge Renz hob die Trommel eines gefallenen Franzosen auf und eilte, den Sturm anführte, an der Seite seines Leutnants den Kameraden voran, dem Kartätschenhagel des Feindes entgegen. Plötzlich stürzte er mit dem Ausrufe nieder: „Herr Leutnant, ich bin ein Mädchen!“ Bis zu dieser Stunde hatte keiner in der Freischar um das Geschlecht des jungen Renz gewußt.

Der Name des Mädchens war Marie Christiane Eleonore Prochaska. Sie wurde am 11. März 1785 in Potsdam als Tochter eines Unteroffiziers beim 2. Bataillon Garde geboren, und 1794, als ihr Vater im Felde stand, kam sie in das Potsdamer Militär-Bahnenhaus, weil die Mutter sich nicht um das Kind kümmern konnte. Ihr Vater ließ sie später dort evangelisch erziehen, obgleich sie ursprünglich katholisch war. Als er pensioniert wurde, nahm er seine Tochter wieder ins Haus, aber Eleonore trat bald als Köchin in fremde Dienste. Bei ihrer Herrschaft war das fleißige und geistig rege Mädchen recht beliebt. In ihren Mußstunden spielte Eleonore eine Flöte, ein in Potsdam besonders beliebtes Instrument, und auch bei Theateraufführungen im Hause ihrer Herrschaft hatte sie großen Erfolg.

Da kamen die Frühjahrstage 1813. Eine Woge glühender patriotischer Begeisterung ging durch das Land. Das Potsdamer Soldatenkind wurde von der Bewegung so stark ergriffen, daß es heimlich aus der Stadt flüchtete und unter dem Namen August Renz als freiwilliger Jäger in die Reihen der Wühlgassen Scharen eintrat. Sie hatte ihre Habseligkeiten verkauft, um sich Männerkleidung anzuschaffen und sich mit Hirschjagern, Büchse und Tschako auszurüsten. Ihre große, schlanke Gestalt ließ keinen Verdacht aufkommen, und in den Quartieren verstand sie es, sich zu isolieren, oder wenn es nicht anders ging, teilte sie den Raum mit einem fünfzehnjährigen Kameraden. Da ihr Geheimnis erst durch ihren Tod enthüllt wurde, muß das tapferste Mädchen allen Strapazen des Feldzuges gewachsen gewesen sein, wie es ja auch ihr Draufgängerum an der Götze beweist. Der Schuß, der sie niederstreckte, hatte den linken Schenkel getroffen. Am 5. Oktober 1813 erlag sie zu Dannenberg ihrer Verwundung. Nach 50 Jahren hat man dort dem Selbstenmörder ein Denkmal gesetzt.

Eleonore Prochaska war nicht die einzige Frau, die bei den Wühlgassen diente; auch Anna Wüßmann aus Bremen hatte sich unter dem Namen Kruse bei den Freischaren eingeschmuggelt. So ließ der Saß gegen fremde Willkür im Herzen der deutschen Frau, daß einzelne ihrem natürlichen Empfinden entgegen zu den Waffen griffen. In der Geschichte des Wühlgassen Freikorps lautet das Urteil über Eleonore Prochaska: „Sie genoss als wohlgepflegt, bescheiden und dienstfertig die Freundschaft und Achtung ihrer Kameraden und Vorgesetzten.“

Modenschau

Spon's illustrierte Zeitschrift für Heim und Gesellschaft

Erscheint monatlich in eleganter, mehrfarbiger Ausstattung im Anfang des Monats 34 Seiten Mode 30 Seiten Unterhaltung 150 neue Modelle in jedem Heft

Preis 70 Pfennig

Anbestellung für Schnellbestellung haben in allen Buchhandlungen.

Nürnberg und das Handwerk

Die ergehenden Tage von Nürnberg liegen hinter uns. Nur äußerlich ist das gewaltige Ereignis vorüber; heute und morgen und fast immer ist es in und mit uns. Seit Nürnberg gilt endgültig, was vor Jahren schon galt. Volk ohne Parteien! Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei hat in den vergangenen Jahren nicht nur größten Sinnes des Wortes ist, sondern eine Bewegung. In Nürnberg hat der Nationalsozialismus die grundsätzliche Aufgabe in funktions- und erhabener Weise für jeden Mann unter Beweis gestellt. So ist die NSDAP. ein für allemal emporgestiegen zur Partei der Deutschen, zur Partei der Nation und für die Nation schlechthin. Weil dem so ist, kann auch kein Stand, keine wirtschaftliche oder soziale Gruppe des Volkes beansprucht werden, in nationalsozialistischen Staat eine dem nationalen Gesamtwohl abträgliche Sonderstellung zugewiesen zu bekommen. Das weiß auch das deutsche Handwerk. Es hat niemals eine privilegierte Stellung innerhalb der deutschen Volkswirtschaft verlangt. Unter dem vergangenen System war dem Handwerk allerdings eine Sonderstellung begehrt. Nur handelte es sich um eine trügerische Sonderstellung; Vernachlässigung, Unterdrückung, Unterordnung waren ihr Schicksal. Der nationalsozialistische Staat wird Schluss damit machen.

Die alte Reichsstadt Nürnberg, in deren Mauern auch alle zukünftigen Könige der NSDAP. stattfinden sollen, ist für das Handwerk ein Symbol seiner selbst. Das alte Handwerk des Mittelalters hat in dieser Stadt seine höchsten Triumphe gefeiert. Vorhüt waren Nürnbergs Schmiede, Gerber, Zünftler, Kunstschlosser, Plattner, Hornschmucker usw. Mit dem Handwerk erblühten die Künste. Sind schon die hohen Kirchen, die Schönbau, die Lorenz- und die zierliche Frauenkirche noch heute lebendige Zeugen von dem hohen Stand der Bau- und Bildhauerkunst des Mittelalters, so drängen sich gleichsam um das Jahr 1500 herum die glänzenden Namen großer Künstler. Als Maier wollte Albrecht Dürer, als Holzschner Wilh. Schö, in Eien wirkte Adam Kraft, in Erz schuf Peter Vischer. Ein Bahndreher im deutschen Kunstgewerbe war Peter Heister, ein Meister der Goldschmiedekunst glänzte Benzel Jamnitzer, der Erfinder der Taschenuhren, Peter Henlein, soll nicht vergessen werden. Und Hans Sachs, den großen Schönmacher-Poeten, kennt heute noch jedermann im Volk.

Diese Auszählung großer Nürnberger Handwerksmeister des Mittelalters möge genügen. Ist das alte Nürnberg für das Handwerk der Gegenwart nicht ein einziger Appell an den Reizungsgehalt? Wahrheit meisterschafts können muß wieder die Grundlage alles handwerklichen Schaffens werden. Die Werkzeuge des Staates hat der berufständischen Selbstverwaltung die notwendigen Handhaben dafür zu geben. Schwarzarbeit und Rüstgeheim — um nur zwei aktuelle Missstände zu nennen — sind auszuwischen. Insbesondere aber muß das deutsche Handwerk sich selbst den Reizungsgehalt verschreiben. Der Rettung der heranwachsenden Handwerksgeneration kann nicht genug Liebe und Sorgfalt zugewandt werden. Viel härter als bisher muß darum eine umfassende jugendhandwerkliche Bildungs- und Erziehungsarbeit eintreten.

Zum Reizungsgehalt gesellen sich notwendigerweise Berufsethos und Gemeinheitsgefühl. Das neue Nürnberg, das Nürnberg des Nationalsozialismus, hat das deutsche Volk aus neue und mit Lebenskraft zu Gemeinheitsidee aufgerufen. Auch das Handwerk muß wieder leben, sich wirklich als Gemeinheitsidee, als Gangart zu fühlen. Meist dem einzelnen Handwerksbetrieb steht der ganze Handwerkstand. Viele im Handwerk haben unter dem Einfluß der liberalistischen Epoche verlernt, Handwerker zu sein. Sie zogen sich auf ihren Beruf oder gar auf ihr eigenes selbstliches Ich zurück. Wer aber in der Standesgemeinschaft verfaßt, wird auch in der Volksgemeinschaft verfaßt. Ständische Erziehung ist darum nicht mit dem Mangel des Einzelgeheimnisses oder gar etwa des Standesgeheimnisses behaftet, sondern sie hat eine praktische Aufgabe für die Erziehung zur nationalen Volksgemeinschaft darzustellen. In diesem Sinne ist der Nürnberger Königszug auch für das Handwerk als Stand eine unabweisbare Verpflichtung. Jeder einzelne — von der Führung bis zum letzten Mann in der Gefolgschaft — hat sie zu erfüllen. Das Ganze ist größer als seine Teile.

Joseph Langert, Reichsstadt NS., Syndikus des Oberpfälzischen Handwerksbundes und Bezirksbevollmächtigter für die Reichshandwerks-Werbestimmung in Oberpfälzen.

Aus der Provinz

Leobisch. Eine Tarzanade. Im tiefsten Forst ließ ein Förster auf einen völlig verholzten Baum, der gerade dabei war, einen frisch abgescherten Haken roh zu verzehren. Beim Anblick des Baumes ergab sich der Mann die Flucht. Landjäger- und Holzbeamte machten sich auf die Suche und konnten den Mann festnehmen. Es handelt sich um einen gewissen Josef Flach, der angibt, aus Galtzien zu stammen. Weiter sagte er aus, daß er sich schon seit Wochen in den Wäldern um Leobisch aufhalte und sich ausschließlich von totem Hosen- und Kantenfleisch und Kartoffeln ernährt habe. Die Dummen, die er auf dem Leibe trug, stammten von Männern und Frauenleibern.

Sindenburg. Ueberfallen in schwarzer Maske. Dienstag früh gegen 4.20 Uhr drang ein mit einer schwarzen Vollmaske versehener Räuber in die Wohnung der Witwe Anna Draga am Stadteil Boremba ein und zwang sie unter Drohungen, ihre gesamten Ersparnisse in Höhe von 195 Mark herauszugeben. Nach Empfang des Geldes verließ der Täter ungehindert die Wohnung und verschwand.

WSL. Ohlau. Schuppenbrand. Die 30 Meter lange und 10 Meter breite Wohnscheune des Dominikus Groß-Dumpe ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Den Flammen fielen etwa 1000 Rentner un-

gedrohter Roggen zum Opfer. Auch hier wird Brandstiftung angenommen.

WSL. Breslau. Verurteilte Diebstehbe. Die Große Strafkammer verurteilte den Schmied Arthur Wolpon zu dreienhalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust und den Stellensitzer Joseph Schibille aus Wilsenbort zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenverlust. Die beiden Angeklagten haben vom Dezember 1932 bis Februar 1933 in zahlreichen Fällen Einbrüche und Diebstähle in verschiedenen Orten des Kreises Dels begangen und Pferde, Schweine, Kühe, Getreide usw. gestohlen. Der Staatsanwalt hatte mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit der Diebe noch schwere Strafen beantragt, und zwar gegen Wolpon fünfzehn Jahre und gegen Schibille zehn Jahre Zuchthaus.

WSL. Breslau. Razzia nach Glücksspielern. Die Kriminalpolizei führte eine Razzia nach Glücksspielern durch, die sich vor dem Ritzus-Buch-Gebäude am Luisenplatz gewohnheitsmäßig aufhielten. Täglich trafen sich dort Erwerbslose in großer Zahl, die sich gegenseitig im Glücksspiel nicht nur die für den eigenen und den Unterhalt der Familie so dringend notwendigen Unterhaltungsgehalte abnahmen, sondern auch die Einwohner und die vorübergehende Publikum belästigten. 63 Personen wurden verhaftet und in die Gefängnisse und Spindelfabrik verbracht. Die Mehrzahl der Angeklagten hat noch mit einer empfindlichen gerichtlichen Verurteilung zu rechnen.

WSL. Glog. Hohe Zuchthausstrafen für Mordtäter. Das Schöffengericht verurteilte den 22-jährigen Joseph Hilbig aus Hansdorf bei Mende und den 19-jährigen Schmied Franz Salzmann aus Frankenberg wegen zweier Mordtatsachen — in einem Fall ausgeführt durch Einbruch in eine Wagenkammer — zu fünfzehn Jahren bzw. zweieinhalb Jahren Zuchthaus und acht bzw. fünf Jahren Ehrenverlust. Beide Täter sind wegen Einbruchdiebstahls wiederholt verurteilt.

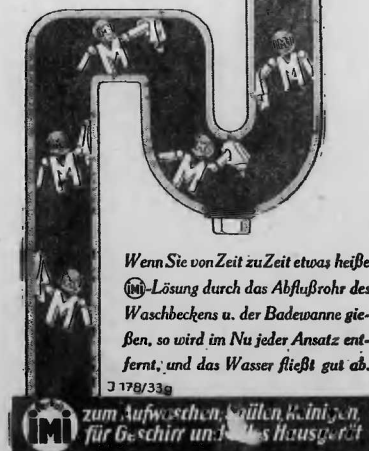
WSL. Bamberg. Feuer. In Altmann braunte am Dienstagabend die dem Gutbesitzer Holthof gehörende große massive zweistöckige Scheune wieder. Die gesamte Ernte von 110 Morgen sowie landwirtschaftliche Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Man vermutet Brandstiftung.

WSL. Bregenz. Schadenfeuer. Die 30 Meter lange und 11 Meter breite, zu den Staatsdomänen gehörende bestehende Feldscheune geriet am Mittwochmorgen in Brand. Da die Scheune zum größten Teil mit Erntevorräten gefüllt war, fand das Feuer reiche Nahrung und breitete sich mit großer Geschwindigkeit aus. Auch zwei in der Nähe stehende Strohhäuser fielen den Flammen zum Opfer. Infolge der gewaltigen Hitze konnten die in der Scheune untergebrachten Maschinen nicht gerettet werden. Es wird vorläufige Brandstiftung vermutet. Glücklicherweise konnte zu Unbegreifung des Feuers auf andere Gebäude verhindert werden, trotzdem die Funken mehrere 100 Meter weit getragen wurden.

WSL. Gumburg. Tödlicher Verkehrsunfall. In einem tiefen Gewitter kam der 16-jährige Lehrling Günther in die Transmissions. Bei schweren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er verstarb.



imi sucht neue Arbeit
und hat sie schon gefunden:
die Reinigung der Ausguss-
becken und Abflußrohre!



Wenn Sie von Zeit zu Zeit etwas heiße
Lösung durch das Abflußrohr des
Waschbeckens u. der Badewanne ge-
ben, so wird in Nu jeder Ansatz ent-
fernt, und das Wasser fließt gut ab.

178/339

zum Aufwaschen, Säulen, Kanten,
für Geschirre und das Hausge-
bäude

Hergestellt in den Persikwerken!

Ein wenig Humor

Gefühllos.

In mein am Aufstiegsstamm gelegenes Zigaretten-
geschäft tritt eine elegant gekleidete Dame: „Ich möchte
bitte tosinfreie Zigaretten.“

Ich sehr vorzüglich: „Schwäbische Frau meinen wahr-
scheinlich nikotinfreie Zigaretten?“
Sie erwidert: „Ja, natürlich, — ich hab an
Kaffee Sag gedacht.“

Alten an der Westfront.

„So, mein lieber Junge, jetzt hab ich die Ge-
schichte von deinem Vater und dem großen Krieg er-
zählt.“

„Ja, Vater, aber wozu hat man denn alle anderen
Soldaten gebraucht?“

Wochenprogramm der schlesischen Sender

Breslau Well 325

Gleiwitz Well 253,4

vom 17. bis 23. September 1933

Gleiwitzbesondere Welltagsprogramm. 6.00 Berlin: Funk-
gymnastik, 7.00 Zeit, Wetter, Preise; 8.00 Wetter; 11.30
Zeit, Wetter, Nachrichten, Marktschau; 14.00: Zeit, Wetter,
Nachrichten, Börse; 14.45 Werbende auf Schallplatten;
15.10 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Nachrichten.

Samstag, den 17. September

6.30 Ottomaden: Morgenkonzert der ES-Standarder
Kapelle 45
7.00 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten
8.40 Leitwort der Woche
8.50 Wetter
9.00 Kaiserswerth: Dankgottesdienst zur Jahrtausendfeier
der Kaiserswerther Missionen
10.30 Kaiser-Trio G-Dur (3. S. Haydn)
11.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Marktschau
11.30 Schallplatten: Vorträge für Schallplatten
11.45 Himmelserscheinungen photographieren sich selbst
12.00 Schweißnied: Mittagskonzert der Stahlfabrik
des Untereingangs
14.00 Dr. Walther Schmid: Umstellung der Hagelversicherung
14.15 Adolf Diefeld: Die neuen Reichsautobahnen
14.35 Gerda von Bremen-Hirschfeld: Brandstiftung und Gubrun
15.00 Mundharmonikakonzert (Verein Edelweiß 1907)
15.30 Kinderfunk: Käthe Kruse erzählt von ihren Puppen
16.00 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
18.00 Hanns Weigl liest seine Novelle „Der Tod des Bauern“
18.25 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
19.10 Dr. Hans Sumpf: Anekdoten von Paul Ernst
19.30 Wetter — Der Zeitdienst berichtet — Schreiberei:
NSDAP-Kriegsgeheimnisse für Autos u. Motorräder
(Hörbeitragsaufnahme) — Die ersten Sportereignisse
(Hörbeitragsaufnahme) (Schleifische Philharmonie)
20.00 Volkstümliches Konzert (Schleifische Philharmonie)
21.10 Abendberichte
22.20 Paris: Reichstagswahl-Kampfkampf Deutschland gegen
Frankreich (Hörbeitragsaufnahme)
22.45 Berlin: Tanzmusik

Montag, den 18. September

6.20 Hamburg: Morgenkonzert (Rammern-Rundfunkorchester)
8.00 Funkgymnastik für Hausfrauen
10.10 Schallplatten für Volks- und höhere Schulen
11.50 Hannover: Schallplattenkonzert des Sinfonie-Orchesters
erwerbsloser Musiker
13.00 Neue Orchesterplatten (Schallplattenkonzert)
14.05 Lieber, Hedwig (Berg- und Tann) (Sopran)
14.35 Unterhaltungsmusik (Schallplattenkonzert)
15.15 Das Buch des Tages: Von der Pflicht zur Politik
15.35 Nur für Breslau: Saturn und der helle Fied —
Himmelsbeobachtungen im September
15.35 Nur für Gleiwitz: Die Aufgaben der Hebamme
im Dienste des Volkes
16.00 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.30 Landw. Preisbericht — Von deutscher Kulturarbeit
17.50 Der Zeitdienst berichtet
18.10 Orchesterinstrumente und ihre Meister (Mit Schallplatt.)
18.30 E. Jense: Nationalsozialistische Kriegsofferverorgung
18.50 Schlachtiermarktbericht
19.00 Reichsleistung: Arbeiterfrauen im Kampf des Alltags
20.00 Abendberichte
20.10 Chortanz der Gesangsvereine Breslauer Lehrer
21.00 Abendberichte
21.10 Oberst Chabert, Hörspiel von Alfred Mühl
22.10 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport, Kolonialmarkt-
bericht, Programmänderungen
22.45 Adolf Diefeld: Zehn Minuten Funktschul
22.55 Ein Engländer spricht über britischen Faschismus

Dienstag, den 19. September

6.20 Morgentanz (Schleifische Gau-Symphonie-Orchester)
11.45 Dr. Walther Schmid: Umstellung der Hagelversicherung
12.00 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Rundfunkorchester)
13.00 Neue Platten in bunter Folge (Schallplattenkonzert)
14.05 Lieberhunde, Elisabeth Pfeffer (Mit-Wiege)
14.35 Auf Wunsch (Schallplattenkonzert)
15.15 Das Buch des Tages: Rundfunk im Aufbruch
15.35 Kinderfunk: Es leben die Soldaten
16.10 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.30 Landw. Preisbericht — Dr. Hanns Walter Roose: Die
Aufgaben der Technik im neuen Staat
17.55 Der Zeitdienst berichtet
18.20 Carl Moles Scheninger liest aus seinem neuen Roman
„Meine drei Weiber“
18.50 Schlachtiermarktbericht
19.00 Frankfurt a. M.: Reichsleistung: Alfred Merlo: Salati!
— Die Jagd fängt an
20.00 Abendberichte
20.10 Konzert des Rundfunkorchesters
21.10 Tanzabend der Funkkapelle
22.00 Dörfel
22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.40 Nur für Breslau: Aufführungen der Deutschen Bahn
22.40 Nur für Gleiwitz: Unser neuer Opernspielplan
23.00 Tanzabend der Funkkapelle

Die Kette der Ahnen

Roman von J. Schneider-Foerstl

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau i. Sa.

7. Fortsetzung.

Rosmarie ließ sich dem Vater gegenüber mit einer Handarbeit nieder. Nach einer Weile sah sie zu ihm auf. „Morgen will ich reisen. Ich kann Großmutter Lente nicht länger mehr allein lassen. Darf ich darauf rechnen, daß du wenigstens zu unserer Hochzeit kommst, Vater?“

„Ich werde nicht kommen, Rosmarie!“
Ein dunkler Blutstropfen rann von ihrem Finger über das Keinen des Handtuches, dessen zerfaserter Saum sie auszubessern versuchte. „Ich weiß nicht, was du gegen Markus Lente einzuwenden hast, Vater. Du hast ihn schon als Knaben gekannt und dann später als jungen Studenten. Ich habe nie ein abfälliges Wort von dir über ihn gehört. Und nun, da ich ihn dir als Schwiegersohn bringe, verhältst du dich so ablehnend.“

„Ich wiederhole nur noch einmal, Rosmarie: Du bist volljährig und kannst tun und lassen, was dir beliebt.“ Er suchte seine Erregung zu verbergen, indem er die einzelnen Sellen der Zeitung ineinanderbog und wieder glättete.

„Das ist ja alles ganz richtig, Vater.“ hob sie von neuem an. „Aber warum willst du dich nicht mit mir freuen? Warum hast du es abgelehnt, ihn, das bestest uns beide zusammen, hier bei dir zu empfangen? Es hat ihn schwer getroffen, denn ich mußte ihm keinen Grund zu nennen, weshalb du dich so fühlst verstoßen.“

Wolfsagens Gesicht drückte schlecht verwundene Qual aus. „Wenn ich dir auch sagen wollte, weshalb, du wüßtest doch nicht von Markus Lente lassen.“ Er sah sie dabei von der Seite an und trug einen gespannten Auswurf in den Zügen.

„Nein, ich würde nicht von ihm lassen, Vater!“
„Siehst du! Das ist es besser, wenn ich schweige.“
„Es ist dir also gleichgültig, ob ich mich gräme oder nicht? Als ich dich einmal nach der Mutter fragte, sagtest du, du wollest sie mir empfehlen, indem du mir Vater und Mutter zugleich wärst. Und nun erfüllst du nicht einmal deine Pflicht als Vater!“

„Was verstehtst du überhaupt unter Pflicht?“
Sie wagte nicht aufzuheben, denn sie fühlte, wie sein Blick schwer auf ihr ruhte. „Ich verstehe darunter, daß dir mein Wohl und Wehe am Herzen liegt, daß du mir, die ich doch von deinem Blute bin, dieselbe Liebe, dasselbe Vertrauen, dieselbe Offenheit entgegenbringst, wie ich sie dir als Kind entgegenbringe.“

„Offenheit! Vertrauen!“ Die Furchen um seinen Mund zuckten unaufrichtig.
„Du mußt mich recht verstehen, Vater! Ich verlange keinen Einblick in deine finanziellen Verhältnisse. Ich fordere nichts, als die Antwort auf meine Frage: Was hast du gegen Markus Lente?“

Er sah sich bedrängt. Wie ein Wild, das ringsum von bellender Meute umsprungen ist. Es gab kein Entweichen. Nicht vorwärts und nicht zurück war freie Bahn zu hoffen. Und ihm gegenüber saß die Tochter, die Augen groß auf ihn gerichtet und wartete auf Antwort. Sie ließ keinen Blick von seinem Munde, als käme ihr daraus eine Offenbarung. Er bog die Zeitung zu einem Duzend Längsfalten ineinander. Die beiden Furchen an seinem Munde standen jetzt tief und unbeweglich. „Dein Entschluß, Markus Lente zu heiraten, ist also unabänderlich, Rosmarie?“

„Ja, Vater!“
„Es gibt nichts, das dich bewegen könnte, auf eine Verbindung mit ihm zu verzichten?“

„Nichts!“
„Gut! Du betrachtest es als meine Pflicht, daß ich dir den Grund verrate, der mich dieser Heirat entgegensteht. Bedenke aber, daß, wenn du um alles weilst, jede Brücke zwischen dir und ihm zerbrochen liegt. Es gibt dann kein Sinnüber mehr zu ihm. Noch kannst du wählen, ob ich sprechen oder schweigen soll.“

„Du sollst sprechen, Vater!“
Rosmaries Hände lagen regungslos über das Keinen gehalten. Die Furchen, die zuerst in ihrem Gesicht gefanden hatte, ruhig erwarteten. Etwas vornübergelehnt, die Augen auch nicht für die Dauer eines Herabglanz vom Gesicht des Vaters lassend, wartete sie.

Er redete sich wie ein Mensch, der vor dem Ende noch einmal allen Lebenswillen in sich aufstößen fühlt. Dann brachen die Schultern langsam nach der Brust zusammen: „Ich habe in einer Minute maßlosesten Jornes Markus Lentes Vater aus größter Furchtlosigkeit erschaffen.“

Rein Finger der weißen Hände regte sich. Rosmaries Augen gingen unbeweglich an denen des Vaters. Die halbgeöffneten Lippen bebten, ohne einen Ton von sich zu geben.

„Du wollest es wissen,“ verteidigte er sich gegen diese stumme Verzeiwung. „Schweigen wollte ich, aber du hast mich zum Sprechen gezwungen. Ich wollte dich schonen, aber du hast mich pflichtvergessen geüßelt. Warum prüdest du nicht dein „Verdammt!“ über mich?“

„Sie soll wie vom Schuß gelöst. Während er sprach und bis in die letzten Urklaren seiner Schuld hineinleuchtete, setzte in ihrem Gehirn gelähmtes Denken an.“

Von Babs erzählte er, dem Silbermädchen, das ihre Mutter war. Rosmarie hörte mehrere Namen noch Sinn heraus. Was, was er sagte, war leerer Schall, der an der hölzernen Decke des Raumes verbleibte.

Seine Hände schoben sich in ängstlicher Scheu über den Tisch. Aber ehe sie die Haken trafen, hatte sie diese zurückgezogen. „Begriffst du nun, daß es keine Verbindung zwischen dir und dem Sohne meines Opfers geben kann?“
Ein Zittern rann über sie hin. Gleichzeitig bekamen ihre Augen ein hartes Glänzen. Sie hob sich aus dem Stuhl und stand hochaufgerichtet vor ihm. „Ich will gutmachen verhindern, was du an Markus Lente gefehlt hast!“

Er mißverstand sie und öffnete den Mund zu einer bangen Frage: „Du willst Anzeige gegen mich ertarnten?“

„Wenn du so Jahr für Jahr mit diesem belasteten Gewissen leben kannst, dann tue es auch weiterhin. Ich fühle mich nicht besorgt, über dich zu richten. Mein Vorhaben, Lentes

Frau zu werden, wird dadurch nicht beeinträchtigt. Ich bin ich — und habe keinen Teil an deiner Schuld!“

Sein Gesicht zeigte fassungsloses Erstarren. „Und das Fluchwort der Bibel, von den Sünden der Väter, die nach uns drille und viele Glück gestraft werden — hat keinen Schaden für dich?“

„Nein! Ich habe dir schon gesagt, ich habe keinen Teil an deiner Schuld.“ Sie fühlte, daß der Raum plötzlich zu wenig Luft für sie beide hatte. Die Mauern begannen hereinzuweichen, und die Decke senkte sich bedrückend über ihre Köpfe. Während sie sprach, rang sie nach Atem. „Ich entbinde dich von heute ab jeder Pflicht gegen mich. So, ganz für mich allein stehend, will ich das Geschick zwingen, den Fluch der Bibel wirkungslos zu machen. Ich will lieben, und will dienen und in Demut um das Glück und den Frieden meines Lebens ringen. Ich vertraue auf Gottes Gerechtigkeit, daß ich nicht für etwas bestraft werde, woran ich schuldlos bin.“

Wolfsagen spürte, wie ein nimmermehr zu dämmender Strom von Tränen seine Kehle rauh und brüchig machte.

„Rosmarie — alle, die für die Sünden ihrer Väter büßen, hatten keinen Teil an deren Schuld!“

Er sah, wie sie einen Schritt zurückwich, als er sich ihr nähern wollte. „Werpst du mich wenigstens das eine, daß du dich, wenn Tod oder Verzweiflung über dich hereinbricht, dich meiner erinnerst.“

„Das werde ich nicht tun,“ wie ich habe dich aller Pflicht entbunden. — Vielleicht bist du so gut und hilfst mir jetzt meinen Koffer herunterschleppen. Ich möchte noch diese Nacht zur Station hinüber.“

„Du siehst vor mir, Rosmarie?“
Sie sah ihn mit verschwommenen Augen an. „Wenn ich auch wollte, der Teil meines Blutes der in mir fließt, fetzt es zeitweilig auseinander. Ich wünsche dir alles Wohlergehen, und daß du Frieden findest, wie ich ihn suche.“ Es entging ihm nicht, wie schwer sie mit sich kämpfte, bis sie sich eine letzte Verabschiedung für ihn abrang. Ihr Gesicht neigte sich gegen das seine. Mit geschlossenen Lidern wartete sie, bis er sie geküßt hatte. Als sein Mund den ihren freigab, schauerte sie ungewollt zusammen.

Das Sprechen war Wolfsagen eine Qual. Aber es mußte sein. „Was ich irgendwie erlirigen konnte, liegt es der Bank in Ulmsdorf für dich deponiert.“

„Ich erhebe keinen Anspruch darauf!“
„Vielleicht später, Kind!“

„Niel!“ Ihr Blick fielen Augen, die tränengestaut in den Höhlen lagen.

„Ich weiß, was du denkst,“ sagte er eben. „Das Geld des Mörders kann mir nur Fluch bringen.“

Sie widersprach nicht und suchte nach einem Wort, das Trost für ihn und sie zugleich gewesen wäre. Aber sie fand keines.

Ihm voran ging sie nach der Tür und dann die Treppe hinauf, wo das Wohnzimmer lag; das Wenige, das sie mitgebracht hatte, war rasch im Koffer verpackt. Als wäre ihr Verbalten vorher nur eine Maske gewesen, drückte sie plötzlich die Hände vor das Gesicht und weinte in unerhörter Laut und Verzweiflung.

Wolfsagen wagte es nicht, sie in die Arme zu nehmen. Seine Stimme klang halb verschwommen an ihr Ohr: „Noch ist es nicht zu spät, Rosmarie. Vielleicht ist es gerade günstig, daß er jetzt so weit von dir weg ist. Bis ihn die Nacht erreicht, daß du ihm dein Wort zurückgibst, sind wir längst von hier fort. Ich verkaufe, und von dem Erlöse für die Blumenfelder, fangen wir irgendwo ein neues Leben an.“

Mit herabhängenden Armen sah sie ihn an. „Ein neues Leben, Vater?“

Er schloß. Es würde immer das alte Leben bleiben. Ein Dasein voll Reue, Vorwürfen und Gewissensbisse. Selbst dann, wenn er endlich seine Augen für immer schließen würde, überschülte noch der Fluch seiner Tat das Wesen, das seinem Blute entsprungen war.

Wolfsagen nahm seinen Koffer auf und schritt Rosmarie voran die Treppe hinab. Seine Begleitung zur Station hinüber lehnte sie ab. „Wenn es nun doch einmal sein muß, Vater, dann ist es besser, hier voneinander Abschied zu nehmen, als anderswo.“

Dann standen beide sich hilflos gegenüber und suchten jedes nach einem Wort, das sie einander noch mit auf den Weg geben konnten. Verzweifelt schüttelte Rosmarie den Kopf. Wolfsagen fühlte ihre ungeheure Not und biß die Zähne aufeinander. „Ich werde mich, wenn du es wünschst, dem Gerichte stellen,“ preßte er hervor.

„Nein!“ In ihren Augen stand eine maßlose Angst. „Du wüßtest damit auch noch den letzten Rest meines Glücks zerbrechen.“

„Dann nicht!“ versprach er. „Darf ich „Auf Wiedersehen“ sagen, Rosmarie?“

„Ich weiß es nicht!“
„Nicht um eine kurze Nachricht bitten?“

„Vielleicht! Leb wohl, Vater!“
Für einen Augenblick lag ihr Gesicht an seiner Schulter. Er hielt die Finger zum Segen erhoben und ließ sie wieder sinken. Er hatte kein Recht zu segnen.

Als er mit ihr durch die Türe treten wollte, schob sie ihr mit fester Hand zurück. „Weil!“

„Nur bis an die Grenze meiner Fekter, Rosmarie. Dann sollst du deinen Weg allein gehen.“

„Ich wehrte nicht mehr.“
Verworfene Tulpenblätter tanzten über die Steine hin, als die beiden den Fuß ins Freie setzten. Sie wechselten kein Wort mehr. Wo die Landstraße abzuweichen begann, ruhten ihre Finger noch einmal in regloser Schwere ineinander. Dann rissen sich ihre Hände los.

„Leb wohl, Vater!“
„Leb wohl, Rosmarie!“ — Den Segen deiner Mutter mußt du dir selbst ersuchen. Auch die Toten sind nicht so weit ent-

fernt, daß sie uns nicht zu hören vermöchten. Und vergiß nicht, daß — für alle Fälle — ein kleiner Betrag, den ich zu verzeichnen suchen werde, auf der Bank für dich deponiert ist.“

Es kam keine Erwiderung. Nur ihren Schritt hörte er in der Nacht verhallen und ihr weißer Mantel leuchtete noch eine Weile aus dem Dunkel. Dann verfiel alles.

Dieter von Wolfsagen schwante, fiel und vergrub das Gesicht in das Blattwerk der Tulpen, zwischen die er geraten war. Ihm schien es, als hänge er zwischen Himmel und Erde. Ein Getöse, das nicht hier, nicht dort auf Gnade hoffen durfte. Das Getöse, das er noch im Leben besaß, sein Kind, hatte sich für immer von ihm gelöst.

Erst nach Stunden raffte Wolfsagen sich auf und schleppte sich ins Haus zurück.

In der Ferne domierte ein Zug. Der trug Rosmarie von ihm fort.

Unse hörte durch die geschlossenen Läden ihres Zimmers einen wilden Schrei der Verzweiflung. Sie fürchtete sich und bohrte den Kopf tief in die Kissen.

Vertraut Lente hatte recht gehabt, die Verwandten ihrer Schwiegermutter gute Menschen zu heißen. Aber es war kein besonderes Verdienst dabei. Hier auf dem Land hielt man es nicht wie unten in den großen Städten des Südens. Man verlor sich nicht wie dort. Die ganze Sippe bildete eine einzige, in guten wie in bösen Tagen zusammengeschmiedete Gemeinschaft.

Dele Nagas schwarzer Talar mit dem stedenlosen Kragen über dem weißen Leib der Hemdbrust stand auf der Kante der steingefügten Kirche und sprach über die gelentten Köpfe der Gläubigen hin. „So Ihr nicht wißt, was Treue ist, seid Ihr nicht wert, Kinder Gottes geheßen zu werden!“

Sabine neigte sich tief über den Schemel des Bestuhles, darauf sie ihre Knie gelegt hatte und hielt die schlanken Hände um das Gebetsbuch geschlossen, das ihr im Schoße lag. Auf der anderen Seite des Gestühles sah Tere Gudmundson und warf einen Blick nach ihr herüber. Dann hob er die Augen und ließ sie auf Dele Nagas schmalen Aftersengehänge ruhen. War es nicht möglich, wenn ein Unbekannter von Treue sprach? — Von Gottes strafender Gerechtigkeit zu predigen, wäre besser gewesen.

Sabines Gesicht war ebenfalls und trug den Ausdruck gespannten Leidens. Hinter ihr im Vestibül sah Sonja Tingmal, die Siebzehnjährige, und küßte ihrem Sohne Antwort auf eine Frage zu. Sabine wurde ganz Ohr. Ueber ihr domierte jetzt die mächtige Stimme Dele Nagas, aber sie vernahm nur, was die beiden sprachen: „Warum hast du nicht Wort gehalten, Sonja? Ich habe geküßt bis in die finstere Nacht bei den Kauselfedern auf dich gewartet. Du kamst nicht. Ich lasse nicht mit mir spielen, merke dir das!“

Darauf, in verhaltenem Schluchzen: „Ich habe vor Dele Nagas auf den Knien gelegen und ihn gefragt, ob ich dich haben darf. Er hat „nein“ gesagt!“

Sabine hörte, wie ein selbes Flischen aus dem Munde ihres Sohnes kam. „Was geht den Prediger unsere Liebe an? Noch bin ich nicht der Mann einer anderen. Wenn du mich heute nacht wieder nutzlos warten läßt, dann ...“

„Ich komme!“
Sabines Gesicht war glühendrot von Scham und Jorn. Sie vermochte kein Wort mehr von dem zu erfassen, was Dele Nagas über die Köpfe hin sprach. Nur ganz am Ende der Predigt hörte sie, wie seine mächtige Stimme verließ: „Und so Ihr nicht hören wollt auf Gottes Wort, das ich Euch zu künden ermächtigt bin, müßt Ihr des Fluches gewärtig sein, den er über Euch ausspricht: Ich werde die Sünden der Väter heimjucken an ihren Kindern und Kindeskinder bis in das dritte und vierte Geschlecht. — In Ewigkeit! Amen!“

Sabine hörte das Knarren der Bestuhle und wie alles sich erhob. Mit einem dumpfen Schmerz im Gehirn und einem Zittern in den Knien, schob sie sich hoch. Sie mußte die Hände auf das schmale Sims der Bank füllen, um Halt zu finden.

Schritte schlürften über das gestreute Pflaster des Kirchenschiffes. Dele Nagas stand noch am Altare und sprach mit erhobenen Händen den Segen über die Gemeinde. Sie vergaß sich zu betrogen und strebte nach dem Ausgang, wo die Sonne in blendenden Wellen durch das Portal floß.

Etwas abseits stand Söderblom, der an der Hochschule von Rejstaviß Zus dozierte. Sie gingen beide an seinem Arm, schritten und suchten seine Tischen aus, wo er Nachwort für sie verfaßt hatte.

Sabine warf einen raschen Blick nach Sonja Tingmal. Sie war bleich und trug dunkle Ringe um die meerblauen Augen. Es würde nichts anderes übrigbleiben, als daß sie mit Markus sprach. Allerdings mußte sie dann auch eingestehen, daß sie gelauscht hatte. Er konnte unmöglich so ehrlos handeln, daß er die Braut zu Hause abschüttelte und hier eine neue Verbindung einging. Der Kopf schmerzte sie unlagbar. Sie fühlte sich ganz zerklüftet und zudem noch verwirrt, als sie jetzt neben sich Dele Nagas Stimme hörte. Sein langer Talar schlang sich ihm beim Gehen um die Hüfte, und die leibendenrefranken Enden des breiten Gürtels, der ihn zusammenhielt, flatterten wie die Schwingen eines windverwehten Vogels. „Ich darf doch hoffen, Frau Nichte, Sie heute abend bei mir als Gast zu sehen. — Oder sind Sie nicht wohl genug?“ Er beugte sich etwas gegen sie herab und suchte in ihren Augen.

„Doch,“ sagte sie hastig vorlegen. „Ich werde mir erlauben, heute abend zu kommen. Ich darf doch auch meinen Sohn mitbringen?“

„Gewiß dürfen Sie das, Frau Nichte. Auf Wiedersehen!“ Die Kirchenbesucher, die noch auf dem freien Plaze standen, machten eine Gasse für den Barrer frei, durch die er, den schwarzen Filzhut in der Rechten, eilig hindurchschritt.

(Fortsetzung folgt.)

Wir danken dem Führer, daß wir auch äußerlich wieder ein Symbol der Ehre und ein Symbol der Freiheit haben. Und mit diesem Symbol können wir jetzt die Vergangenheit, können wir die Schmach, können wir die Schande. Die Not aber können wir noch nicht lösen.

Arbeit und Brot

Die Not muß beseitigt werden, und hier, meine Herren, find Sie an erster Stelle im Staatsrat berufen. Mittel und Wege zu finden, auch die Not zu beseitigen. Und wenn es uns gelingt ist, die Schmach und Schande zu überwinden und unserm Vaterland Freiheit und Ehre zu geben, so müssen Sie, meine Herren Staatsräte, dafür sorgen, daß es gelingt, auch die Not zu beseitigen und dem Volk wieder Arbeit und Brot zu verschaffen.

Wenn ich Sie nun aufrufe, den Treueid zu leisten und dann die Arbeit zu beginnen, die Ihnen Ihr hohes Amt auferlegt, dann bin ich gewiß, daß Sie sich der Größe und des Augenblickes voll bewußt sind und sich mit allen Kräften Hingestellen werden in die neue Front des alten Preußen.

Die Staatsregierung erwartet aber auch, daß Sie, die Sie an hervorragender Stelle zur Mitwirkung an dem Wiederaufbau berufen sind, überall im Lande draußen Verständnis werden und sich alle Zeit einsetzen für die Erreichung der hohen Ziele, die uns von unserem Führer gesteckt worden sind.

Auf ihn aber, den großen Führer des Deutschen Reichs, richten sich in dieser feierlichen Stunde unsere Blicke. Ihm fliegen auch in diesem Augenblick alle Herzen zu. Der Führer hat uns in Dresden auf unseren Platz gestellt. Wir geloben, daß jeder Mann in Preußen seine Pflicht tut. So will ich schließen: Der Preussische Staatsrat ist eröffnet, er ist eröffnet mit dem Rufe: Dem Führer unseres Volkes, des Reiches Kanzler, ein dreifaches Sieg-Heil!

Die Teilnehmer an der Feier stimmten begeistert in den Heil-Ruf auf den Führer ein. Sie sangen dann stehend die erste Strophe des Deutschland-Liedes und das Horst-Wessel-Lied.

Treueschwur der Räte

Ministerpräsident Göring begab sich dann vom Rednerpodium hinab in den Saal. Vor ihm standen die Staatsräte. Er sprach ihnen die Eidesformel vor. Die Staatsräte erhoben die Hand zum Schwur und bekräftigten die Eidesformel mit den gemeinsam gesprochenen Worten: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!“

Nun rief Ministerpräsident Göring die einzelnen Staatsräte namentlich auf und übergab ihnen ihre Berufungsurkunde. Ministerpräsident Göring schloß diesen feierlichen Akt ab mit den Worten: „Ich habe Ihnen Ihre Bestallung überreicht. Sie haben durch Handschlag Treue gelobt, nicht für meine Person, sondern für Deutschland und für unseren Führer Adolf Hitler!“

Dann sang die Versammlung stehend das Niederländische Dankgebet in der neuen Fassung. Nachdem seine feierlichen Klänge verhallt waren, brachte Ministerpräsident Göring ein dreifaches Siegel auf den Reichspräsidenten von Hindenburg aus, das von der Versammlung begeistert aufgenommen wurde. Mit dem Vortrag der Egmont-Duvertüre von Ludwig van Beethoven durch das Staatsopernorchester schloß die bedeutungsvolle Feier.



Unberechtigter Nachdruck unserer Lokalberichte, auch auszugsweise, wird strafrechtlich verfolgt.

Grottkau, den 16. September 1933.

— Der Führer des **Reichshauswunders**, Landverbund Schlesien, Ostpr. u. D. Schöerl, hat durch Bescheid vom 2. September 1933 den Landverbund und Landverbundsführer Herrn Dr. Grottkau, zum Führer des Reichshauswunders Grottkau ernannt.

— **NS-Frauenhilfe.** Am Freitag, den 15. September, fand im Waisenhaus zum Ramm eine feierliche Versammlung der Ortsgruppe Grottkau statt, bei der weit über 100 Mitglieder auf die Ziele der Frauenhilfe und auf den Führer Adolf Hitler vereint wurden. Frau Kreisleiterin Rönked sprach vor dem Verpflichtungsakt einige Worte über die Pflichten, die jedem Mitglied der NS-Frauenhilfe durch die bevorstehende Verpflichtung erwachsen. Ihre Worte wurden durch eine dringende Bitte und Ermahnung von Frau Kreiswirtschaftsleiterin Kubanek unterbrochen. Nach der gemeinsamen gesprochenen Verpflichtungsformel und dem Treueid schwur jedes Mitglied den Verpflichtungsgeheim aus und bekräftigte ihre endgültige Zugehörigkeit zur NS-Frauenhilfe der Frau Kreisleiterin Rönked mit Handschlag und deutschem Gruß. Heil Hitler.

— **Schachfeier in der Berufsschule.** Die Schüler der gewerblichen und kaufmännischen Berufsschule sammelten sich gestern im Gebäude der katholischen Volksschule, um an der Rundfunkübertragung aus Berlin teilzunehmen. Durch die Übertragung wurde ein lebendiges Bild von der Gründung des neuen Staatsrates vermittelt, jedoch die erhebende Feier bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterließ.

— **Jungbauernversammlung.** Sonntag, den 17. d., findet in Oppeln der große Jungbauernkongress statt. Diese Tagung geht über den Rahmen eines gewöhnlichen Aufnahmefestes weit hinaus und wird eine Grenzlandkundgebung größten Ausmaßes werden. Dieser Tag soll ein machtvoller Beweis der oberbischlichen Jungbauern zu deutschem Blut und Boden sein. Es spricht u. a. der Reichsbockmann des Landes, Hg. Präsident Weinberg. — Ich rufe alle Jungbauern nochmals zur Teilnahme auf und erwarte, daß sich auch der letzte an dieser Kundgebung beteiligt.

Landeshauptmann Untergauleiter Adamczyk in Grottkau

Auf einer Rundreise durch ganz Oberschlesien besuchte gestern der Herr Landeshauptmann des Landes-erziehungsbeamten in Klein-Mendob und das Landes-erziehungsbeamten Grottkau. Gegen 1/2 5 Uhr traf der Herr Landeshauptmann mit den Provinzialausschuß-Mitgliedern in Klein-Mendob ein. Ebenfalls war er begleitet von dem 1. Landesrat Hirschberg und von dem Landrat Meyer. Der Direktor der Mendobener Anstalt begrüßte ihn am Tor der Anstalt und führte ihn in das Empfangszimmer, wo Herr Landrat, Kreisleiter Klings, ihn ebenfalls begrüßte und besonders hervorhob, daß es das erste Mal wäre, daß der Herr Landeshauptmann in seinem neuen Amt Grottkauer Kreisleiter werden habe. Nach einer kurzen Besichtigung der Anstalt fuhr der Herr Landeshauptmann und sein Gefolge nach dem Landeserziehungs-beamten Grottkau. Hier wurde er ebenfalls von dem Direktor der Anstalt begrüßt, der ihm auch die Beamten und Angestellten der Anstalt vorstellte. Herr Direktor Dr. von

Zatubowsky gab sich in der Begrüßungsrede der Erwartung hin, daß der Herr Landeshauptmann die schwere Aufgabe, mit der der Anstalt zu kämpfen habe, bestreiten werde. Nach der Begrüßung ließ sich der Herr Landeshauptmann zu den von ihm zur Erholung nach Grottkau-gekauften 15 oberbischlichen Schwerekrankenverletzten führen. Er wurde hier von dem Schwerekrankenverletzten Haupt begrüßt im Namen aller Schwerekrankenverletzten eine gute Erholung und beständig jagte er: „Nehmen Sie von hier wieder den Mut zum Weiterkämpfen mit!“. Anschließend erfolgte die Besichtigung der Räume, der Küche, der Landwirtschaft, der Schlafstätte, der Tagesträume der Anstalt. Die Besichtigung war gegen 1/2 7 Uhr beendet. Am Schlußgastende erfolgte Direktor Dr. von Zatzubowsky dem Herrn Landeshauptmann Bericht über die Anstalt.

Leider mußte der Herr Landeshauptmann an diesem Abend nach Oppeln, um von hier aus am nächsten Morgen erst wieder seine weitere geplante Reise aufzunehmen.

Die Geheimnisse der Brieger Kreimaurerloge

Am Donnerstag veranstaltete die Ortsgruppe Grottkau der NSDAP, zusammen mit der NS-Jugend einen Abend im Biergarten, in dem Brieger Gäste über die ausgehobene Brieger Loge erzählten. Als Gäste waren erschienen der Kreisleiter der NSDAP, von Brieg, Hg. Hüller, Stadtrat Bantol, Hing, Stadtrat Hing und der Kreis-kampfbundführer für den Kreis Brieg.

Kreisgruppenleiter Hg. Seidel eröffnete den Abend und begrüßte Herrn Kreisleiter und Stadtrat Klings-Grottkau, ferner die Schwerekrankenverletzten, die vom neuen Landes-hauptmann Untergauleiter Adamczyk zur Erholung nach Grottkau in das Provinzialerziehungsheim geschickt worden waren, sowie den Kampfbundführer von Grottkau, Hg. Frank und Kampfbundleiter Hg. Kante. Als Erster sprach Kreisleiter Hüller über die Brieger Kreimaurer in Brieg, die sich nicht gekannt haben, eine Weltvereinsloge gründeten. Er zeigte auf, wie sie außerhalb der Staatsgemeinsamkeit stehen und einen Staat im Staate bilden, und wie sie weder Anspruch auf nationalen Geist noch auf bürgerliche Empfinden erheben könnten. Er schilderte den Hofstapels, der von den Kreimaurern geübt wurde; bevor man zu den Hauptstrahlen der Logengänge gelangte, kam man in einen Vorraum, in dem ein Schrank mit zahlreichen Kästen aufgestellt war. Jeder Maurer

hatte in seinem Kasten einen Zylinder, ein Paar weiße Handschuhe und ein Schwert, die für kultische Handlungen benötigt wurden. Weiter im Innern der Loge liegt das blaue Zimmer, künstlich nach höchsten Graden ausgemalt und floriert. Von der Tür zu einem geräumigen Saal stand ein Zylinder, das je nach Bedarf durch eine Schür an passende Stellen bewegt wurde. In dem dritten Zimmer standen drei Säule, von einem einfachen über einen der höchsten mit bürgerlichen Verzierungen bis zu einem prachtvoll ausgestatteten Saal. In dem einen lag eine reichhaltige Kanne, deren Kopf circa 30 Pfund schwer war. Die Verwendung der Säule und der Kanne ließ sich heute nicht erklären. Stadtrat Hing hob ebenso Stadtrat Hing hervor in ihren Ausführungen auf die politische Gefahr des Kreimaureriums hin, das mit seinem Internationalismus der Welt das Verderben bringe. An Hand geschichtlicher Tatsachen zeigten die Redner den Einfluß der Kreimaurer auf die Weltgeschichte (Terzianer, Weltbund usw.).

Die Veranstaltung war ein voller Erfolg. Der Saal war gefüllt bis zu den letzten Plätzen. Mit großem Interesse hörte das Publikum das, was in der Kampflatte der Nationalsozialisten schon immer verflucht hatte: Die Bedeutung und Weltgefähr des Kreimaureriums. m.

Jungbauernliche SA-Mitglieder sind laut Anordnung des Hingebüro auf diesem Tage vom Dienst beurlaubt. Die Fahrt erfolgt mit dem Sonderzug ab Deutsch-Lippe um 13.08 Uhr. Karten sind an allen Stationen zu haben. Die Tagung wird auch vom Rundfunk übernommen.

Heil Hitler!

Der Kreisführer der Grottkauer Jungbauernschaft Josef Kärte, Deutsch-Lippe.

— **31 Jahre Verschönerungsverein.** In der gestrigen Generalversammlung im Hotel „Zum Ritter“ konnte der Verschönerungsverein Grottkau auf erfolgreiche Tätigkeit von 31 Jahren zurückblicken. Nachdem Herr Dampf-Müllensbesser Wilmab die Erfahrungen berichtet hatte, hob er hervor, daß es eine besondere Freude sei, den Magistrat, vertreten durch Herrn Rechtsanwalt Schugardt und Finanzinspektor Marx, sowie beinahe alle Stadtratsmitglieder der NSDAP, anwesend zu sehen, da man jahrelang bei den Verhandlungen die Beteiligung der Stadt vermisste. Darauf ging man zur Tagesordnung über und erstellte den üblichen Jahresbericht. Durch die Spenden der Bürgerchaft an den Verschönerungsverein ist es möglich gewesen, die Promenadenanlagen wieder in der alten Fassung der vergangenen Jahre wieder zu lassen, und darüber hinaus reichlich viel Neuanpflanzungen auszuführen. Da seitens der Stadt seit Jahren keine Mittel mehr für die Erhaltung und Verschönerung der Promenadenanlagen dem Verein zuströmen, und dieser nur von der Gesehenswürdigkeit der Bürger abhängig ist, trug der Vorsitzende allen Spendern, die den Summe und Zweck des Vereins, durch Pflege der Anlagen an der Verschönerung des Stadtbildes mitzuwirken, tatkräftig unterstützt haben, seinen herzlichsten Dank aus. Besonders dankte er den Herren Wundtmeister Hing und Hing und Hingereisiger Hoffmann, die für die Pflege und Betreuung der Anlagen unermüdlich tätig gewesen sind. Nach erfolgtem Kassenbericht wurde dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Die vorgenommenen Vorstandsarbeit ergab die Wiederwahl der alten Vorstandmitglieder. Im letzten Punkt der Tagesordnung (Verschönerung) kamen so recht die Sorgen und Freuden der Mitglieder des Vereins — die letzten Endes aus Freuden und Sorgen der Stadt und der Bürgerchaft sein sollten — zum Ausdruck. Durch Herrn Ratscherr Schugardt wurde besonders betont, daß es unserem Herrn Landrat Klings aufgegeben sei, daß das Eingangsstor zu dem Jubiläumspark durch die kahlen Pflöfen ein schlechtes Aussehen hätte, ebenso würde der Eingang von der Wundtmeisterstraße als Parkanlage zu wenig vorstellbar. Stadtratsmitglied Schugardt schlug vor, den neuangelegten Föhring durch Clematis zu bepflanzen. Die Pflanzung würde er dem Verein schenken. Eine Anregung, die Wundtmeister zu bepflanzen, fand bei dem Verein wenig Anklang. Die Ausprägungen zeigen sich noch in verschiedenen anderen Punkten längere Zeit hin. In dem Sinne, die Park- und Promenadenanlagen weiterhin mit tatkräftiger Unterstützung der Bürgerchaft in der alten Fassung zu erhalten, schloß der Verein die Sitzung um 10 Uhr.

— **Handwerker-Werkwoche!** Auf die Aufführungs-versammlung über wurde und Ziel der Handwerker-Werkwoche am morgigen Sonntag, den 17. September, abends 7 1/2 Uhr, wird nochmals hingewiesen. Die Versammlung findet im Hotel „Zu den 3 Kronen“ statt. — Siehe auch Anzeigenblatt.

Tharner. Der Gesellschafts-Verein veranstaltete das Kreisleiter am den Jubiläums-Abendpreis der Gemeinde Tharner. Der Klein-Kalber-Schiffenreier Grottkau hatte hierzu seinen Schiffsland in Lindenberg zur Verfügung gestellt. Das herrliche Wetter begünstigte die Veranstaltung, so daß die Beteiligung von jung und alt recht regte war. Außer dem Wanderpreis wurden den besten Schülern eine weitere Anzahl verschiedener Gegenstände, u. a. eine wertvolle Hülfe-Plakette. Die höchste Ringzahl erreichten die Herren Adolf Hing (Wanderpreis), Alfred Hing (Hülfe-Plakette), August Hoffmann (Lampe). Ferner wurden mit Preisen bedacht die Herren Karl Scholz, Karl Bode, August Hoffmann, Max Zimmermann, Josef Kreischer und Josef Richter.

Apothekendienst

Die Marien-Apothek hat Sonntags- und Nachtdienst ab Sonntag, den 17. September.

Bereins-Kalender

NSD. Heute abend Sprechabend um 8 Uhr im Jugendheim.

Adh. Meisterverein. Montag, 18. September, pünktlich abends 7 Uhr, Stimmesfeier im Vereinslokal.
Adh. Kreisverein. Generalversammlung findet erst Mittwoch, den 20. September, statt.

Gottesdienstordnung

in der katholischen Pfarrkirche zu Grottkau.

Woche vom 17. bis 23. September 1933.

15. Sonntag nach Pfingsten (Kirchweihfest). Kollekte. Früh 1/2 7 und 8 Uhr hl. Messen. 9 1/2 Feiertagspredigt, darauf feierl. Hochamt, darauf Te-Deum und hl. Segen. Nachmittags 1/2 2 Uhr feierl. Vespern und hl. Segen. Darauf Totenweihen, Umgang in der Kirche und Rosenkranzandacht. — Montag früh 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 1/2 Uhr Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Pfarr-gemeinde mit Libera, Condukt und Salve. — Dienstag früh 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 1/2, fällt aus. — Mittwoch früh 6 1/2 und 7 1/2 Uhr hl. Messen. — Donnerstag früh 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 1/2, fällt aus. — Freitag früh 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 1/2, fällt aus. — Sonnabend früh 6 1/2 und 7 1/2 Uhr hl. Messen.

Früh 6 1/2 Uhr hl. Messen. Dienstag und Freitag früh 6 1/2 Uhr hl. Messen.

Evang. Kirchengemeinde Grottkau.

Ärztliche Nachrichten.

14. Sonntag n. Trin., den 17. September: 9 Uhr: Gottesdienst. — Donnerstag, den 21. September: 20 Uhr: Monatsversammlung der Frauenhilfe. — Freitag, den 22. September: 20 Uhr: Jungmännerverein.

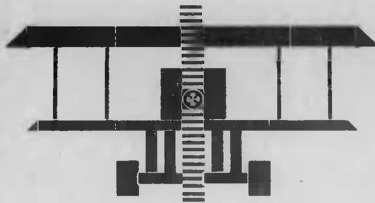
Weiterberichte

Einzeln Schauer, aufsteigend, tagsüber etwas milder.

Schriftleitung, Druck und Verlag: R. Meißel, Grottkau.

SA-Flugtag in Grottkau

am 17. September, nachm. 3 Uhr
auf dem Fluggelände Rittergut Kl.-Neudorf



Volksplatz Messingplakette 0,60 RM.
Startplatz Silberplakette 1,20 RM.
Alles nähere bei der Oberleitung: Sturmflieger Schoebe.

Bomben über Grottkau!

Das sensation. Flugprogramm - Rundflüge
Eintrittsplaketten im Vorverkauf bei den Angehörigen
der SA. und Kaufm. E. Schoebe, Grottkau, Neisserstr.

Suchen für unsere langjährige

Hausangestellte,

35 Jahre alt, mit schönen Eigenschaften und vollstän-
digen Kenntnissen, fähigen Handwerker od. H. Beamten.
Offerten unter B. G. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

„Ziergarten“.

Sonntag, den 17. September,
SA-Flugtag, ab 7 Uhr



Deutscher Tanz!

Eintritt für jedermann.

An dem großen Flugtag

Treffpunkt

abends im Hotel

„zum Ritter“.

Rebhühner
nach bekannter Güte.

Musikal. Unterhaltung!

Treff der SA.

Sonntag, den 17. d. Mts.
nach dem Flugtag
im Parkrestaurant

Deutscher Tanz!

Anfang 7 Uhr

Alle Beamte, Angestellte, Arbeiter
Handwerk, Gewerbe, Landwirtschaft
sowie sicher u. zu bestimmten Zwecken wie
Eutischbildung, Neuanstellung, u. u.
Kapitalbildung, Hypotheken-Abklärung u. u.
mit dem Anspruch auf ein

Bar-Darlehen

billig - langfristig - unkündbar. Sofortige
Verhandlungen mit Ihren Gläubigern bei der

„Bavaria“ Nürnberg, Mitglied der Deutschen
Bau- u. Zerstörungskammer
Bezirksleitung Oberfranken: Neisse, Bürgerstr. 5
Sprechzeit: Montag, Mittwoch, Sonnabend v. 9-17 Uhr
Sprechtag: jeden Donnerstag bei Kaufmann Thiel,
Grottkau, Ring,
jeden Mittwoch im Hotel „Eisernes Kreuz“
in Falkenberg OS.
Verlangen Sie Vertreterbesuch. Mitarbeiter gesch. t.

Alle Delikatessen

Feinmarinaden Rührwaren
Käse Konserven
Süßfrüchte

empfehlen in reicher Auswahl

Carl Laqua

Nachf.

Kolonialwaren Feinkost
Großdekantation
Grottkau, Neisser Straße. Telefon Nr. 4.

Handwerker-Werbewoche!

Sonntag, den 17. September, abends 7 1/2 Uhr

findet im Hotel „Drei Kronen“ eine

Aufklärungsverammlung über Zwecke und
Ziele der Handwerker-Werbewoche statt.

Referent: Bezirksbevollmächtigter Syndikus Langer, Neustadt O.

Alle Behörden, Beamte, Lehrer, freie Berufe, Handel und Gewerbe,
sowie die gesamte Bevölkerung werden hierzu eingeladen.

Erscheinen der Handwerker ist Pflicht!

Eintritt ist frei!

Der Kreisbevollmächtigte
für die Handwerker-Werbewoche.



Vollsempfänger sind da!

Komplett mit Lautsprecher 76,00 RM.

Vorführung täglich von 8-19 Uhr
in unseren Geschäftsräumen.

Auch die übrigen feinsten Reinschaltungen können
Sie dabei ausprobieren ohne Kaufzwang.

Glatzer Elektrizitäts-Gesellschaft Grottkau

Münsterbergerstraße 56 - gegenüber der Post.
Radio = Spezialgeschäft mit eigener Reparaturwerkstatt.

Die Uebertragung der Vorgänge während der
Grosslautsprecher, sowie das Unterhaltungskonzert
werden ausgeführt von der

RADIO-Zentrale A. TEINER Grottkau

Ring 114.
Autorisierte SIEMENS-Dienststelle

Reparatur-Werkstatt, Ladestation, Röhrenprüffeld.



wird, wenn man
vergleicht, sehr
oft kopiert, doch
nie erreicht!



Ernst Zinke

Motormühle und Mehlmahlung
Grottkau

empfehlen zu billigsten Tagespreisen:

Kaiser-Auszugmehl
Weizenmehl „Edelmarke“
Bäcker-Auszug
Roggenmehl

Weizen- und Roggen-Backschrot
sowie sämtliche Futtermittel

Für eine reine Ware wird garantiert.

Gelegenheitskauf!

Gut erhaltene Möbel,
Regale und 1 guter
Zylinder billigst ge-
gen Barzahlung
zu verkaufen.

Frau Klara Wandrey
Ring.

Tod u. Teufel
ALLEN WÄNZEN
WÄNZEN FLUID
tötet jede Wanze auf der
Stelle und zerstört die Brut-
nester sofort. Nicht fleck-
haft, überall anwendbar.
Flasche von Mk. - 25 an.
Bestellungs zu haben bei

Medizin-Drogerien
Haase, Grottkau und Brieg.

1 Rinder- Strickjacke

gekauft.

Auswahlen gegen Entlohnung
der Anzeigen bei.

Alois Mücke
Falkenberg.

Eine Schlagstein-

Dreschmaschine

mit doppelter Reinigung und
Entgrannung.

30 Zoll breite Trommel
sicher freibeweglich zu verkaufen
bei

Wilhelm Giessmann
Büchsenbauer
Breslauer Straße.

Papier-Buchstaben und Zahlen
zum Selbstanfertigen von Plakaten
sind zu haben in der
Buchhandlung Konrad Menzel.

TON- LICHTSPIELE

Sonntag, den 17. September

um 1/3 Uhr nachmittags

im Tonfilm-Theater

K. u. K. Hofball-Musik-Direktor

Johann Strauß

und auserles. tön. Beifall u. Woche.

50, 80 und 90 Pfa.

Erstklassigen

Klavier-Unterricht

(Hochschule) erteilt ab 1. Oktober 1933

Frl. Katharina Hartmann.

Anmeldungen in der Buchhandlung Menzel
(dieselbst Bedingungen, Zeugnisse, Empfehlungen).

Möbel

von der einfachsten bis zur
elegantesten Ausführung!
wie Herren-, Speise-
und Schlafzimmer, sowie Küchen,
kaut man zu je nach Größe
Preisen nur vom Fachmann.

Alfred Bartke, Tischlermeister

Grottkau D. S. Breslauerstr. 30.

Als Verkaufsstelle

zur Entgegennahme von
Bedarfs-Verdingungscheinen

von Ehestands-Darlehen
amtlich zugelassen.

Gebe auch gern hierüber nähere Auskunft.

Haben Sie offene Füße

Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen?
Dann gebrauchen Sie die seit Jahrzehnten vorzüglich
bekannte, schmerzstillende, gefällige „Gentarin“.
Preise bezugsfertig. Schicklich in den Apotheken.
Depot: Marien-Apotheke.

Schreib-, Rechenmaschinen-, Registriertafeln-Reparaturen

werden vom Spezialisten preiswert ausgeführt

Georg Herrmann,

Neisse, Berliner Str. 22.

Annahmestelle für Grottkau:

Mevius, Breslauer Straße,
im Hause Kaufmann Zimmermann, Partee.

Die beleidigenden Äußerungen, die ich gegen
den Versicherungsagenten Karl Jaschek
getan habe, nehme ich mit Bedauern zurück
und teile laut schiedsamlichem Vergleich Abbitte.
Johanna Schneider, Edwertischeide.

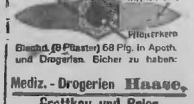
Hühneraugen

besitzt schmerzlos und sicher

Lebwohl
die Pflasterbinde

fertigt sauber und
preiswert an die

Buchdruckerei
Konrad Menzel



Mediz.-Drogerien Haase,
Grottkau und Brieg.